

LIBERNE S I S

SUSANNA BLIGGENSTORFER

Funktionale Einschichtigkeit im wissenschaftlichen
Bibliothekswesen von Bern

ALFRED STÜCKELBERGER/FLORIAN MITTENHUBER

Himmel und Erde: Ptolemaios, der Astronom und Geograph

ANDREAS SCHILTER

Das Polit-Forum des Bundes: ein Marktplatz freier Meinungen

KURT WANZENRIED

25 Jahre FBB – ein Konzept hat sich bewährt



Bibliophile Kostbarkeiten

Die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern (StUB) verfügt über einen bedeutenden historischen Buchbestand und anderes wertvolles Schriftgut. Dazu zählen kostbare und international beachtete Sondersammlungen. Als Schatz des Hauses gelten vor allem die 450 Inkunabeln, das sind seltene Zeugnisse des frühesten Buchdrucks. Schwerpunkt des historischen Buchbestandes bilden die Bernensia, die das wissenschaftliche und kulturelle Leben Berns bis in die Gegenwart dokumentieren. Für deren Pflege und Erhaltung trägt die StUB als Archivbibliothek eine besondere Verantwortung.



Kulturelles Erbe Berns in Gefahr

Zahlreiche der unersetzlichen Bücher und Karten weisen Alters-, Nutzungs- oder Umweltschäden auf, die nach dringender konservatorischer Behandlung rufen. Eine wichtige Arbeit leistet dabei die Restaurierung. Unsere finanziellen Mittel reichen jedoch lange nicht aus, um nur einen kleinen Teil des gefährdeten Schriftguts zu behandeln.

Helfen Sie mit einer Buchpatenschaft!

Nur dank Ihrem Beitrag

überleben wichtige Bücher.

Wir appellieren daher an das Engagement von Freunden und Förderern der StUB, unsere konservatorischen Anstrengungen mit einer Spende zu unterstützen. Schon mit einem kleinen Beitrag übernehmen Sie eine herzlich willkommene Buchpatenschaft.

Gerne erteilen wir Ihnen unter Telefon 031 320 32 50
oder E-Mail claudia.engler@stub.unibe.ch nähere Auskunft.

Für Beiträge auf Konto 30-8264-7 sind wir sehr dankbar.



STADT- UND UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK BERN

Aktuell

- 4 *Susanna Bliggenstorfer*: Funktionale Einschichtigkeit
im wissenschaftlichen Bibliothekswesen von Bern
- 8 *Alfred Stückelberger/ Florian Mittenhuber*: Himmel und Erde:
Ptolemaios, Astronom und Geograph

Interview

- 12 *Dominique Chappuis Waeber/ Walter Dörrwächter/ Christine Felber*:
Das Gutenberg Museum in Freiburg ist wieder offen

Projekte

- 16 *Sabine Wahrenberger*: Überführung des Alten Alphabetischen Katalogs
in den Online-Katalog
- 17 *Christian Lüthi/ Martin Stuber*: Die Publikationen der Oekonomischen
Gesellschaft Bern im Netz

Sammlungen

- 20 *Claudia Engler*: Die Berner Hahnenfibel

Partner

- 22 *Andreas Schilter*: Das Polit-Forum des Bundes:
ein Marktplatz freier Meinungen

Bücher und andere Medien

- 24 Buch-am-Mittag-Thema: *Andres Kristol*: Von Romanen und Alemannen
- 25 Aktuelle Bernensia

Eine Kooperationsbibliothek feiert Geburtstag

- 26 *Kurt Wanzenried*: 25 Jahre FBB – ein Konzept hat sich bewährt

Weiterbildung

- 26 *Irene Müller/ Silvia Pfaffinger*: 20 Jahre Zürcher Bibliothekarenkurs

Personelles

- 30 Mitarbeitende verabschieden Mitarbeitende
- 30 Neue Mitarbeitende der StUB stellen sich vor
- 31 Die Personalkommission berichtet

32 Ausstellungen und Veranstaltungen der StUB**34 Ansprechpartner der StUB/ Impressum**

Susanna Bliggenstorfer ist Direktorin der StUB

Funktionale Einschichtigkeit im wissenschaftlichen Bibliothekswesen von Bern

Im Rahmen einer Neuorganisation des wissenschaftlichen Bibliothekswesens in Bern werden sämtliche Bibliotheken der StUB und der Universität vereint.

Der Regierungsrat des Kantons Bern hat im Oktober des vergangenen Jahres beschlossen, das wissenschaftliche Bibliothekswesen neu zu organisieren und eine funktional einschichtige Bibliotheksorganisation an der Universität zu schaffen. Dazu sollen die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern (StUB) mit der Bibliotheksordination der Universität und sämtlichen Fachbereichs- und Institutsbibliotheken unter eine Leitung zusammengeführt werden. Die Erziehungsdirektion erteilte der Universität und der StUB den Auftrag, das Projekt zu leiten und auf den 1. Januar 2007 umzusetzen. Die Träger der Stiftung StUB erarbeiten gleichzeitig die Vertragsbedingungen zur Auflösung der Stiftung gemäss Urkunde.

«Von der Zweischichtigkeit zur funktionalen Einschichtigkeit»

Katharina Steiner, Leiterin der Basisbibliothek Unitobler, hat unter diesem Titel in einem Libernensis-Beitrag¹ die Begriffsklärung von Zweischichtigkeit und Einschichtigkeit im Bibliothekswesen sehr knapp und präzise auf den Punkt gebracht: Einschichtigkeit zeichnet sich durch die zentrale Verwaltung von Personal- und Sachmitteln aus. Beschaffung, Erschliessung und Verfügbarmachung der Medien geschieht nach einheitlichen Grundsätzen. Das Modell wurde international zuerst bei Bibliotheksneugründungen auf Campussituationen angewandt, wird aber mehr und mehr auch auf die älteren, dezentral gewachsenen und über ganze Stadtteile verteilten Hochschulen angepasst.

Ähnlich wie das Schlagwort «New Public Management» steht auch das Zauberwort «Einschichtiges Bibliothekssystem» für eine Vielzahl unterschiedlicher Realisierungen, je

nach örtlichen, personellen, finanziellen und politischen Gegebenheiten am Standort. Es soll hier deshalb der Versuch gewagt werden, aus Sicht der designierten Leiterin der Bibliothek und aufgrund der Vorarbeiten des Lenkungsausschusses des Projekts «Neue Bibliotheksorganisation (NBO)»² die Vorstellungen einer einschichtigen Bibliotheksorganisation auf dem Hochschulplatz Bern zu skizzieren (Stand Februar 2006).

Ein funktional einschichtiges Bibliothekssystem an der Universität Bern

Die neue Bibliothek (noch namenlos, nachstehend daher NBO genannt) soll, wie alle darin zu vereinigenden heutigen Bibliotheken, eine Dienstleistungsorganisation für Forschung, Lehre, Studium und die interessierte Öffentlichkeit sein. Sie hat die Aufgabe, mit den kaum mehr wachsenden, teuerungsbereinigten sogar rückläufigen Ressourcen³ die Bedürfnisse der Benutzerinnen und Benutzer sowie der Auftraggeber so gut wie möglich zu befriedigen. NBO steht für die organisatorische Zusammenfassung der universitären und öffentlichen wissenschaftlichen Literaturversorgung an dezentralen Standorten.

Leitbibliotheken und ihre Bibliotheksprozesse

In der NBO werden 48 Bibliotheken mit insgesamt rund 160 Vollzeitstellen und 230 Personen zusammengeführt. Die Bibliotheken weisen heute ganz unterschiedliche Organisationsformen auf: Es sind entweder Fakultäts-, Fachbereichs- oder Institutsbibliotheken unterschiedlicher Grösse. Die StUB nimmt zurzeit – wie die Bibliotheksordination der Univer-

**Bibliothek des Geographischen
Instituts, Hallerstrasse 12.**

**Bibliothek des Instituts für
Germanistik, Länggassstrasse 49.**

sität Bern – zentrale Funktionen wahr. Sie ist zudem Archivbibliothek – auch für die universitären Einheiten –, sammelt im Auftrag des Kantons *Bernensia* und versorgt eine breitere Öffentlichkeit mit wissenschaftlicher Literatur. Diese Bibliotheken werden in einem zu vereinbarenden Zeitraum in etwa zehn so genannte Leitbibliotheken zusammengefasst. Jede Leitbibliothek führt eine Reihe kleinerer Fachbereichs- oder Institutsbibliotheken, die im besten Fall am gleichen Standort, im schlechteren Fall dezentral angesiedelt sind. Die Leitbibliotheken sind zuständig für die operative Umsetzung der bibliothekarischen Aufgaben und für die Erbringung der Dienstleistungen an den verschiedenen Standorten. Sie leisten den Benutzerservice inklusive Führungen, Schulungen, Auskunftsdienst und Recherchehilfen. Sie beschaffen und bearbeiten auch die Medien nach zentral bestimmten, aber dezentral organisierten Geschäftsgängen (die Auswahl bleibt in der Kompetenz der Dozierenden, Forscher und Fachreferenten). Ausserdem verwalten sie die Bibliotheksbudgets der zugehörigen Institute und sind verantwortlich für den Personaleinsatz.

Aus den Reihen der Leitbibliotheken werden Mitarbeitende bestimmt, die als Prozessverantwortliche die Einheiten der Medienbearbeitung (Erwerbung, Formalerschliessung, Sacherschliessung, Konservierung/Historische Bestände), des Benutzerservices und der Dienstleistungen für die gesamte NBO koordinieren.

Die Grösse der neuen Bibliothek wird es erlauben, dem gut ausgebildeten, motivierten und leistungsfähigen Bibliothekspersonal grössere Laufbahnperspektiven zu eröffnen, als das heute möglich ist.

Führung durch eine zentrale Bibliotheksorganisation

Die Leitbibliotheken werden von einer zentralen Bibliotheksorganisation (ZBO) aus beraten, unterstützt und geführt. In dieser zentralen Einheit fallen die Grundsatzentscheidungen betreffend Personal, Budget, Dienstleistungen, Bibliothekssysteme und Prozesse. Hier müsste die E-Bibliothek angesiedelt sein: die Verantwortung für die Verwaltung der Konsortial- und anderer Datenbanklizenzen, für elektronische Zeitschriften, für Digitalisierungsprojekte, für Entwicklung und Betreuung eines zentralen elektronischen Speichers («institutional repository») und elektronischer Publikationsmöglichkeiten («open access publishing») sowie für Fragen der Langzeitarchivierung digitaler Produkte. Aus der ZBO heraus würden die externen Partnerbibliotheken betreut, der IT-Support und die Lieferlogistik organisiert und Schulungen sowie die Weiterbildung koordiniert. In der ZBO



braucht es Know-how und Kompetenzen für die Verbundzentrale, die Entwicklung und Beobachtung der Bibliothekstechnologie sowie für die traditionellen Stabsfunktionen wie Öffentlichkeitsarbeit, Raum-, Personal- und Finanzplanung. Auf der gleichen Ebene wären neben der Gesamtverantwortung die Pflege der Aussenbeziehungen, die Einhaltung der Leistungsvereinbarungen mit der Burggemeinde Bern und den

Die Bibliotheken weisen heute ganz unterschiedliche Organisationsformen auf: Es sind entweder Fakultäts-, Fachbereichs- oder Institutsbibliotheken unterschiedlicher Grösse.

Universitätsinstituten, Strategie, Innovation und Planung von Grossprojekten (z. B. Mengenentsäuerung, Rekatalogisierungen) anzusiedeln. Koordination und Zusammenarbeit mit Abteilungen der Verwaltungsdirektion sind besonders in den Bereichen Personal, Finanzen und Informatikdienste noch zu definieren.



**Bibliothek des Instituts für
Archäologie, Abteilung
Vorderasiatische Archäologie,
Länggassstrasse 10.**

Die Koordination mit den Instituten und Seminaren

Bibliothekskommissionen aus Vertretern der in einer Leitbibliothek vereinigten Fachbereiche werden die Koordination und Kooperation mit den betroffenen Instituten sichern. Die Vorsitzenden dieser Kommissionen könnten in der Form der heutigen Zentralen Bibliothekskommission der Universität (ZeBU) ein kompetentes Gremium für die Beratung von Universitätsleitung und Senat in Bibliotheksfragen bilden.

Was geschieht mit der StUB und der Bibliothekskoordination der Universität?

In der zukünftigen NBO werden zwei heute existierende Namen nicht mehr auftauchen: die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern und die Bibliothekskoordination der Univer-

Die technologischen Entwicklungen der letzten 20 Jahre gestatten heute erstmals, eine einheitlich geführte Bibliothek mit dezentralen Standorten zu denken.

sität (Biko). Die zentralen Funktionen, die beide für das universitäre Bibliothekswesen wahrnehmen, werden in die ZBO einfließen. Die Aufgaben, welche die StUB in ihrer Funktion als öffentliche Stadt- und Kantonsbibliothek erfüllt, werden am Standort Münstergasse weiter gepflegt. Insbesondere soll in der Nachbarschaft zur Bürgerbibliothek mit ihrem bedeutenden Handschriftenbestand der historische Buchbestand der heutigen StUB mit den wertvollen Inkunabeln und frühen Drucken bestehen bleiben. Zusammen mit dem Restaurierungsatelier könnte sich an diesem Standort ein Kompetenzzentrum internationalen Rufs für das «Alte Buch» bilden. Die Bürgergemeinde hat ihr Interesse an dieser Entwicklung signalisiert und würde das Zentrum im Rahmen eines Leistungsauftrags unterstützen.

Ein Blick zurück in die Geschichte

Der wissenschaftliche Bibliotheksstandort Bern wird mit der Schaffung eines funktional einschichtigen Bibliotheksystems, wie es hier skizziert wurde, an eine Situation anknüpfen, die historisch bereits einmal bestand. 1903 fusio-

nierten die Hochschulbibliothek und die Stadtbibliothek zur Stadt- und Hochschulbibliothek. Kurze Zeit später, ziemlich genau vor 100 Jahren, zog dann die Hochschule auf die Grosse Schanze. Neben der zentralen Bibliothek, die an der Münstergasse durch den Bau der Seitenflügel erweitert wurde, bildeten sich im Hochschulquartier in der Folge dezentrale Instituts- und Seminarbibliotheken und damit das zweischichtige System. Den Universitätsangehörigen sicherte dieses zwar den unmittelbaren und uneingeschränkten Zugriff auf die Forschungsliteratur, für den Betrieb der Bibliotheken war es aber mit einem grossen finanziellen und personellen Aufwand verbunden und hatte zudem ein uneinheitliches Dienstleistungsangebot und eine mangelhafte Koordination beim Bestandesaufbau zur Folge. Die Probleme wurden früh

erkannt. Wo nicht von Anfang an Fakultätsbibliotheken die Aufsplitterung in einzelne Lehrstuhlbibliotheken verhinderten (z. B. im Lehrbereich Rechtswissenschaften), bildeten sich ab den 60er-Jahren grössere Einheiten in Form von

Fachbereichsbibliotheken wie z. B. die Universitätsspital-Bibliothek (USB) oder die Fachbereichsbibliothek Bühlplatz. Diese Entwicklungen möchte die Universität heute wieder stärker fördern.

Die Stiftung StUB

Die räumliche Distanz zwischen Hochschule und Münstergasse sowie ein unterschiedliches Wachstum der Anschaffungskredite haben mit den Jahren ein Auseinanderleben zwischen den Hochschulbibliotheken und der StUB in der Altstadt erkennen lassen. Zudem galt es, Raumprobleme zu lösen. Um die Mitte des 20. Jahrhunderts wurde eine Reorganisation eingeleitet. Ein Bibliotheksbau in Universitätsnähe wurde damals diskutiert. Die ganzheitliche, die Universität, die StUB und sogar die Volksbücherei umfassende Betrachtung des wissenschaftlichen Bibliothekswesens lässt sich bis mindestens in diese Zeit zurückverfolgen. Ein räumlicher Austausch von Staatsarchiv und StUB stand zeitweilig zur Diskussion wie auch die Gründung einer Stiftung mit drei Bibliotheken, bis schliesslich 1948 der folgende Entscheid fiel:

Die StUB und die Burgerbibliothek Bern zeigten anlässlich des Besuchs der Internationalen Bibliophilenvereinigung ausgewählte Zimelien aus ihren Beständen, hier im Hallersaal der Burgerbibliothek.



«eigene Volksbücherei (heute Kornhausbibliotheken); Schaffung einer Burgerbibliothek mit den Handschriften, den *Bernensia* und den Bildersammlungen als Verwaltungsabteilung der Burgergemeinde; Errichtung einer Stiftung Stadt- und Hochschulbibliothek (seit dem Universitätsgesetz von 1954 Stadt- und Universitätsbibliothek Bern) mit den drei Stiftungsträgern Staat, Stadt, Burgergemeinde.»⁴ Die Gründung der Stiftung wurde am 8. September 1951 beurkundet. Zur räumlichen Trennung zu den Hochschulbibliotheken kam mit der Schaffung der Burgerbibliothek und der Aufteilung der alten Bestände eine weitere organisatorische Abspaltung hinzu. Dazu noch einmal das Urteil von Hans A. Michel, dem ehemaligen Direktor der StUB: «Damit war ein wichtiger Schritt in die Zukunft getan, ein Schritt, der über längere Jahre Stabilität brachte, der jedoch die räumliche Trennung festschrieb und Heimfallsrechte offen behielt.»⁵

Planung im 50-Jahr-Rhythmus: der Blick in die Zukunft

Noch einmal 50 Jahre später ist das Ringen um die beste Organisationsform wiederum eng mit der Stiftung (dieses Mal mit ihrer Auflösung) und mit Raumproblemen verknüpft. Auf dem Von-Roll-Areal wird zurzeit die Fachbereichsbibliothek der Philosophisch-humanwissenschaftlichen Fakultät für die Sozialwissenschaften sowie für die Pädagogische Hochschule geplant. Das dort vorgesehene grosse Magazin soll ab 2013 die Raumnot am Standort Münsterergasse lindern, allerdings durch die Eröffnung eines weiteren Standortes, was die Betriebskosten des Kurierdienstes erhöhen wird. Die 162 Arbeitsplätze in der Altstadt sind bei den Studierenden so unverzichtbar wie beliebt, nicht zuletzt dank der langen Öffnungszeiten, auch am Wochenende. Die Bibliothek der Zukunft muss Begegnungsorte schaffen, Räume des sozialen Austausches, der stets am Anfang von Innovation und Wissen steht.

Die technologischen Entwicklungen der letzten 20 Jahre gestatten heute erstmals, eine einheitlich geführte Bibliothek mit dezentralen Standorten zu denken. Die Bibliotheken sind in Verbänden zusammengeschlossen, die elektronischen Ka-

taloge, Zeitschriften und Volltextangebote erlauben das orts- und zeitunabhängige Arbeiten. Die zentrale Leitung wird ein einheitliches Dienstleistungsangebot bieten können, das Personal flexibel einsetzen und somit z. B. die Bearbeitung grosser Berufungskredite beschleunigen können. Auch Spezial-

Am Standort Münsterergasse könnte sich mit dem bedeutenden Handschriftenbestand der Burgerbibliothek und dem historischen Buchbestand der heutigen StUB ein Kompetenzzentrum für das «Alte Buch» bilden.

einsätze bei Umzügen, Reorganisationen usw. werden möglich. Einheitliche Leitsysteme und Beschriftungen sowie ein koordiniertes Ausleihsystem werden es den Benutzern leichter machen, sich im wissenschaftlichen Bibliothekssystem Berns zurechtzufinden. Die Institute werden von der administrativen bibliothekarischen Dienstleistung entlastet, ohne die Kompetenzen am Bestandaufbau zu verlieren. Damit die neue Struktur wieder 50 Jahre überdauern und der nächste Artikel in der Wirklichkeitsform statt in der Möglichkeitsform geschrieben werden kann, sind mutige und grosszügige politische Entscheide gefordert.

Kontakt: susanna.bliggenstorfer@stub.unibe.ch,
Telefon 031 320 32 01

¹ Libernensis 2'2004, S. 4–7.

² Der Lenkungsausschuss setzt sich aus den folgenden Personen zusammen: Daniel Odermatt, Verwaltungsdirektor der Universität Bern; Susanna Bliggenstorfer, Direktorin der StUB; Claudia Engler, Projektleiterin; Marianne Aeschbacher, Leiterin der Bibliothekskoordination der Universität Bern; Marianne Rubli Supersaxo, Vizedirektorin der StUB; Christian Lüthi, Direktionsadjunkt der StUB.

³ Für wissenschaftliche Literatur muss durchschnittlich mit einer jährlichen Teuerung von ca. 8 % gerechnet werden; der Kaufkraftverlust des Anschaffungskredits der StUB beträgt auf das Jahr 1990 bezogen um die 60 %.

⁴ Hans A. Michel, «Das wissenschaftliche Bibliothekswesen Berns vom Mittelalter bis zur Gegenwart», in: Sonderdruck aus der *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde* 3 (1985), S. 167–234, hier S. 216.

⁵ Ebenda, S. 216.

Alfred Stückelberger ist emeritierter Professor für klassische Philologie der Universität Bern und Leiter der Ptolemaios-Forschungsstelle; *Florian Mittenhuber* ist Assistent am Institut für Klassische Philologie der Universität Bern

Himmel und Erde: Ptolemaios, der Astronom und Geograph

Anlässlich einer Neuauflage der «Geographie» von Ptolemaios stellt die StUB in einer Ausstellung dessen bedeutende Leistungen für die Astronomie und Geographie vor.

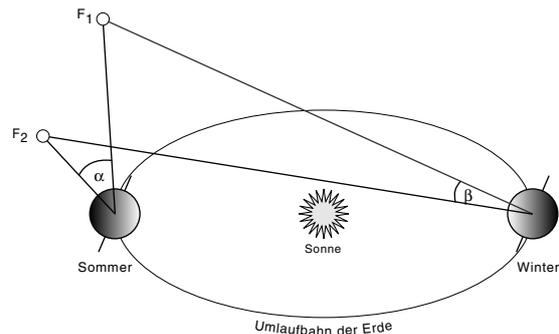
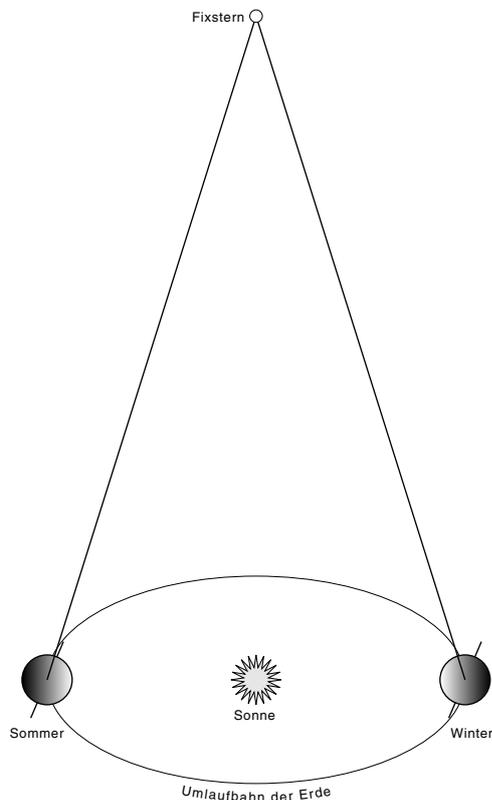


Ptolemaios mit einem astronomischen Gerät: Bildnis aus dem Ulmer Chorgestühl.

Ptolemaios, der Astronom

Es lässt sich nicht leicht eine Persönlichkeit aus der antiken Wissenschaftsgeschichte finden, welche das Weltbild ebenso nachhaltig geprägt hat wie Klaudios Ptolemaios aus Alexandria (ca. 100–170 n. Chr.). Sein astronomisches, später nach ihm benannte «ptolemäische Weltbild» hatte für anderthalb Jahrtausende die Vorstellungen vom Aufbau des Kosmos festgeschrieben, bis zur so genannten «kopernikanischen Wende» Mitte des 16. Jahrhunderts, als in zähem Ringen das geozentrische vom heliozentrischen Weltbild abgelöst wurde. Von daher verbindet sich allerdings mit dem Namen des Ptolemaios gerne ein schaler Beigeschmack der Rückständigkeit und Befangenheit, aus der man sich – so die verbreitete Meinung – erst einmal befreien musste. Dabei ist freilich wenig bekannt, dass Ptolemaios, in Kenntnis der bereits im 3. Jahrhundert v. Chr. von Aristarch von Samos vorgebrachten Hypothese eines heliozentrischen Weltbildes, aus ganz bestimmten, mathematisch absolut schlüssigen Überlegungen dezidiert für das geozentrische Weltbild eingetreten ist: Er argumentiert folgerichtig, dass bei einer Bewegung der Erde um die Sonne Veränderungen in der Konstellation der Fixsterne, so genannte Parallaxen, auftreten müssten, die – so schien es – nicht vorhanden waren. Noch Galilei sah sich in seinem *Dialogo* (1632) mit diesem Argument konfrontiert und konnte es nicht entkräften. In der Tat gelang es erst 1838 Friedrich Wilhelm Bessel, eine solche überaus geringe Parallaxe von Fixsternen nachzuweisen. Bis dahin blieb das Argument des Ptolemaios unwiderlegt.

Neben der alles beherrschenden Diskussion um die Stellung der Erde im Kosmos traten leider zwei besonders



Schematische Darstellung der Fixsternparallaxe.

bemerkenswerte Leistungen des Ptolemaios in den Hintergrund, welche er im *Almagest*, wie sein astronomisches Hauptwerk in der späteren arabischen Tradition genannt wird, dokumentiert: Die eine besteht darin, dass Ptolemaios, unter Berücksichtigung der beobachteten Bahnelemente, erstmals eine kohärente Planetentheorie entwickelte. Mit der Methode der Epizykeln, d. h. mit der Annahme, dass sich die Planeten auf rotierenden, auf der Umlaufbahn aufsitzenden Aufkreisen bewegten, liessen sich die scheinbar irregulären Planetenschlaufen erklären.

Eine zweite Hauptleistung besteht in der Schaffung eines Fixsternkataloges, in welchem über 1000 Fixsterne mit Koordinatenangaben verzeichnet sind. Für die Positionsbestimmungen bediente sich Ptolemaios eines eigens dazu konstruierten Visiergerätes, des Astrolabs, das in einer Rekonstruktion in der Ausstellung zu sehen ist.

Ptolemaios, der Geograph

Mehr noch als das astronomische hat in der frühen Neuzeit das geographische Hauptwerk des Ptolemaios die Forscher in den Bann gezogen. Man kann sich das Erstaunen der Gelehrtenwelt nicht gross genug vorstellen, deren geographische Anschauungen noch weitgehend von den mittelalterlichen Scheibenkarten geprägt waren, als etwa um 1400 in Italien die ersten Ptolemaios-Atlanten auftauchten und mit ihren kunstvoll gezeichneten Weltkarten auf raffinierte Weise die Kugelgestalt der Erde veranschaulichten. Die *Geographie* des Ptolemaios, die kurz nach 150 n. Chr. entstanden ist, fasst

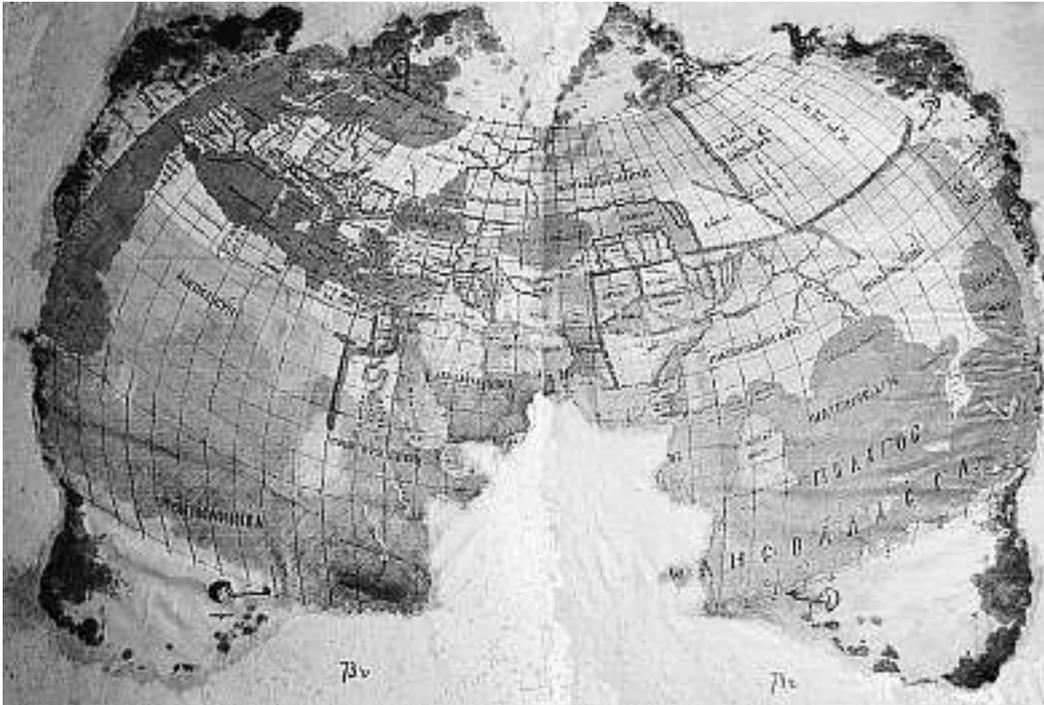
das ganze geographische Wissen der Antike zusammen. In einem theoretischen Teil entwirft Ptolemaios eine neuartige Projektionsmethode zur Darstellung einer Weltkarte. Das Problem, eine Kugeloberfläche möglichst anschaulich auf eine Ebene zu übertragen, löst er mit einer einfachen und einer mo-

Die Neuauflage der «Geographie» wird einen gründlich neu bearbeiteten griechischen Text, eine durchgehende deutsche Übersetzung und den vollständigen Satz von Karten in Umzeichnungen enthalten.

difizierten Kegelprojektion, die noch heute als 1. und 2. ptolemäische Projektion bekannt sind. Von beiden Projektionen sind in mittelalterlichen Handschriften farbenprächtige, grossformatige Beispiele erhalten.

Eine besondere Leistung des Ptolemaios besteht darin, dass er ein dem unsrigen recht ähnliches Koordinatensystem entwirft und mit dessen Hilfe – in Analogie zum Fixsternkatalog – einen umfassenden Ortskatalog erstellt. Neben etwa 2000 Völkern sind darin über 6000 Örtlichkeiten der damals bekannten Welt mit Koordinatenangaben aufgelistet: die grösste aus der Antike erhaltene Datenbank und eine wahre Fundgrube für Historiker und Geographen.

Das Eindrücklichste an der *Geographie* des Ptolemaios ist wohl der Kartenatlas, der über zahlreiche griechische Handschriften aus byzantinischer Zeit auf uns gekommen ist. In zwei Weltkarten und 26 Länderkarten wird das ganze im Ortskatalog gesammelte Material kartographisch umgesetzt und veranschaulicht. Es dokumentiert das geographische



Ptolemäische Weltkarte nach der modifizierten Kegelprojektion: Cod. Seragliensis GI 57, fol. 73v/74r (= Istanbuler Handschrift), Topkapi-Museum, Istanbul.

Weltbild der ausgehenden Antike, das von den Kanarischen Inseln bis nach China und von den Nilquellen bis nach der sagenhaften Insel Thule reicht.

Vom riesigen Interesse, das man diesem Werk im 15. Jahrhundert entgegenbrachte, zeugen die über 50 heute noch erhaltenen, mit prächtigen farbigen Karten ausgestatteten Renaissance-Handschriften der *Cosmographia*, wie das Werk in seiner lateinischen Übersetzung gewöhnlich genannt wird. Kaum war die Buchdruckerkunst erfunden, erschienen in dichter Folge Ptolemaios-Ausgaben. Bemerkenswert ist der Umstand, dass eine dieser frühen Ausgaben, die Römer-

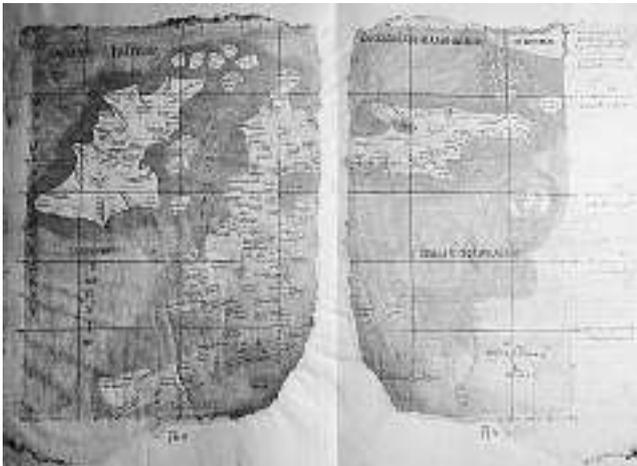
Edition von 1478, im Besitz von Christoph Kolumbus gewesen ist, der sie – wie aus seinen zahlreichen Randnotizen zu schliessen ist – im Vorfeld seiner Entdeckungsfahrten eifrig studiert hat. Die Ptolemaios-Atlanten beeinflussten die Kartographie noch bis weit ins 17. Jahrhundert hinein.

Das Berner Ptolemaios-Projekt

Die Ausstellung versucht, diese zwei Aspekte, Ptolemaios als Astronom und als Geograph, zu veranschaulichen. Anlass dazu gab der Umstand, dass am Institut für Klassische Philologie der Universität Bern eine Ptolemaios-Forschungsstelle



Textseiten aus der Istanbuler Handschrift in unterschiedlichem Erhaltungszustand: Cod. Seragliensis GI 57, fol. 122r (linke Seite) bzw. 28v (rechte Seite), Topkapi-Museum, Istanbul.



Länderkarte der Britischen Inseln nach Ptolemaios, Original und Umzeichnung: Original: Cod. Seragliensis GI 57, fol. 76v/77r (= Istanbuler Handschrift), Topkapi-Museum, Istanbul; Umzeichnung: Florian Mittenhuber, Ptolemaios-Forschungsstelle, Bern.

besteht, die sich zum Ziel gesetzt hat, das geographische Werk des Ptolemaios neu herauszugeben. Im Gegensatz zur Zeit der Renaissance ist nämlich dieses für die Wissenschaftsgeschichte so bedeutsame Werk in den letzten zwei Jahrhunderten recht stiefmütterlich behandelt worden. Seit der Ausgabe von C. F. A. Nobbe von 1843/45 ist der griechische Text der *Geographie* des Ptolemaios nie mehr vollständig aufgelegt worden; es existierte zudem noch keine vollständige deutsche Übersetzung.

Diese Lücke galt es zu schliessen. Seit sechs Jahren arbeitet, unterstützt vom Schweizerischen Nationalfonds, ein internationales Team unter der Leitung von Alfred Stückelberger und Gerd Grasshoff an einer Neuauflage. Diese wird einen gründlich neu bearbeiteten griechischen Text, eine durchgehende deutsche Übersetzung mit Anmerkungen und den vollständigen Satz von Karten enthalten, die nach den Angaben des Ptolemaios umgezeichnet wurden; eine vielseitig verwendbare Datenbank wird die Ausgabe begleiten.

Eine Neuauflage wurde noch durch einen besonderen Umstand dringend: Um 1927 wurde im Topkapi-Museum in Istanbul eine der ältesten und wichtigsten Handschriften der ptolemäischen *Geographie* entdeckt, die noch nie vollständig ausgewertet worden ist. Die prächtige, mit farbigen Karten ausgestattete Folio-Handschrift aus dem Ende des 13. Jahrhunderts ist allerdings in einem sehr schlechten Zustand und bedurfte dringend der Restaurierung. Nach langen Verhandlungen mit den türkischen Behörden erhielt schliesslich die Ptolemaios-Forschungsstelle die Erlaubnis, die Handschrift in Istanbul zu studieren und für die Auswertung zu fotografieren. Die Restaurierung ist in Gang gesetzt worden.

Mittlerweile sind die Arbeiten weitgehend abgeschlossen. Das *Handbuch der Geographie des Ptolemaios* – so lautet der Titel der künftigen Ausgabe – ist zur Zeit beim Verlag Schwabe AG Basel im Druck. Noch während der Ptolemaios-Ausstellung soll die Vernissage der Neuauflage stattfinden.

Kontakt:
alfred.stueckelberger@kps.unibe.ch, Tel. 031 631 80 13
florian.mittenhuber@kps.unibe.ch, Tel. 031 631 80 13

**Ausstellung «Himmel und Erde:
Ptolemaios, der Astronom und Geograph»**

Konzept: Prof. Dr. Alfred Stückelberger, Leiter der Ptolemaios-Forschungsstelle; Dr. Florian Mittenhuber, Assistent am Institut für Klassische Philologie der Universität Bern; Dr. Thomas Klöti, Leiter der Ryhiner Sammlung und Fachreferent für Geographie und Geowissenschaften der StUB

Gestaltung: Bernet & Schönenberger, Zürich
Ort: Ausstellungsraum der StUB, Münsterstrasse 61–63, 3011 Bern

Dauer: 29. April bis 14. Oktober 2006

Öffnungszeiten: Mo bis Fr, 8 bis 19 Uhr, Sa 8 bis 12 Uhr

Veranstaltungen: Die Ausstellung begleiten Vorträge, Werkstattgespräche und eine Buchvernissage (vgl. S. 32f.)

Begleitheft: Begleitleporello

Kontakt: Christine Felber, Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, Münsterstrasse 61, 3000 Bern 8, Telefon 031 320 32 56, Telefax 031 320 32 99, E-Mail christine.felber@stub.unibe.ch. Hinweise auch unter www.stub.unibe.ch

Dominique Chappuis Waeber, Direktorin des Gutenberg Museums Freiburg, und Walter Dörrwächter, Vizepräsident und Finanzverantwortlicher des Vereins Gutenbergmuseum, im Gespräch mit Christine Felber, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit der StUB

Das Gutenberg Museum in Freiburg ist wieder offen

In einer lebendig gestalteten Ausstellung erzählt das Gutenberg Museum in Freiburg die faszinierende Geschichte des Drucks, der Grafik und der Buchbinderei.

Mit einer «Typographischen Schau» im Gewerbemuseum der Stadt Bern hat im Jahr 1900 die bewegte Geschichte des Schweizerischen Gutenberg Museums begonnen: Einige Berner Buchdrucker entwickelten damals die Idee, für ihr traditionsreiches Gewerbe ein Museum einzurichten und es dem Erfinder des Buchdrucks in der westlichen Welt, Johannes Gutenberg, zu widmen. Es folgten die Gründung und Einrichtung der «Gutenbergstube» im Historischen Museum und ein halbes Jahrhundert später der Einzug ins Gewerbemuseum im Berner Kornhaus. 1986 wurden dem Museum die Räumlichkeiten gekündigt; damit verschwand das Museum aus der Stadt Bern.

Nach jahrelanger Suche fand das Gutenberg Museum in Freiburg ein neues Domizil. Im eigens dafür restaurierten Kornhaus wurde eine lebendig gestaltete Ausstellung eingerichtet, welche in rekonstruierten Szenen die faszinierende Geschichte des Drucks, der Grafik und der Buchbinderei erzählt. Doch nur kurze Zeit nach der Eröffnung im Herbst 2000 erlitt das Museum erneut einen Rückschlag. Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten musste es auf unbestimmte Zeit geschlossen werden. Doch auch dieses Mal hat die engagierte Buchdruckergilde dafür gesorgt, dass die wertvollen Sammlungen der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden können.



Dominique Chappuis Waeber



Walter Dörrwächter



Frau Chappuis, im vergangenen November konnte das Gutenberg Museum in Freiburg nach knapp dreijähriger Schliessung wiedereröffnet werden. Wie ist der Museumsbetrieb seither angelaufen?

DC: Das Museum weist bereits wieder erfreuliche Besucherzahlen auf. Die nun ergriffenen Kommunikationsmassnahmen werden ein noch breiteres Publikum für das Museum begeistern.

Es kommt nicht oft vor, dass ein Museum schliesst und nach einiger Zeit wieder seine Türen öffnet. Wie hat sich die Schliessung auf das Museum ausgewirkt? Welche Reaktionen haben Sie erlebt?

DC: Die Fachleute aus der grafischen Industrie, die breite Bevölkerung, der neue Trägerverein sowie die kantonalen und kommunalen Behörden freuten sich alle über die Wiedereröffnung. Natürlich bedeutet sie eine Herausforderung.

Herr Dörrwächter, als das Gutenberg Museum in Freiburg im Jahr 2000 eröffnet wurde, hatte es bereits eine hundertjährige, recht bewegte Geschichte hinter sich: Als «eine moderne Odyssee» wurde sie in der 1993 erschienenen Chronik¹ bezeichnet. In welchen Momenten schlugen die Wogen am höchsten?

WD: Die erste Woge, eine wahre Sturmflut, bewirkte die Verbannung des Museums aus meiner Vaterstadt Bern. Noch heute würde das Museum dieser Stadt gut anstehen, aber die damalige politische Konstellation und persönliche Querelen verhinderten eine Lösung. Die nächste Woge, eine sanfte, liebliche, war die Aufnahme in der Stadt Freiburg und die

Schenkung des zwar renovationsbedürftigen, aber prachtvollen Gebäudes mitten in der Altstadt. Nach der freudigen Eröffnung dauerte es leider nur eineinhalb Jahre, bis eine ungeduldige, schwere Brandung vieles zunichte machte.

Das Gutenberg Museum verdankt seine Entwicklung dem unermüdlichen Einsatz einiger begeisterter Kreise aus dem Buch- und Druckgewerbe sowie der finanziellen Unterstützung durch die grafische Industrie. Welche Trägerschaft sorgt heute für den Museumsbetrieb? Wird das Museum auch von der öffentlichen Hand unterstützt?

WD: In der Tat sind es viele, weitsichtige Enthusiasten, die das Museum stets mochten und es auch weiterhin unterstützen. Die heutige Trägerschaft ist der Verein Gutenbergmuseum. Dieser besteht aus dem Viscom (Schweizerischer Verband für visuelle Kommunikation) als Besitzer der Liegenschaft und grösstem Sponsor sowie dem Verein Freunde des Gutenbergmuseums (ca. 450 Mitglieder), dem das Ausstellungsgut gehört. Die Freunde des Gutenbergmuseums zählen ausserdem zu den Hauptsponsoren. Derzeit wird das Museum nicht von der öffentlichen Hand unterstützt. Wir führen jedoch Verhandlungen, um diesen Zustand zu ändern.

Man darf Sie ohne weiteres zu den Pionieren des Gutenberg Museums zählen. Wie begann Ihre Verbindung zum Museum und worin liegt ihre persönliche Affinität?

WD: Mein Grossvater war von Anfang an, das heisst ab 1901, am Geschehen beteiligt, und mein Vater war Sponsor über



Der erste Stock ist der handwerklichen Periode der Buch- und Druckgeschichte gewidmet



In den Ateliers im Untergeschoss können die Museumsbesucher gemeinsam mit Fachleuten verschiedene Geräte und Maschinen bedienen und auch praktische Kurse absolvieren.

Jahrzehnte. Wenn das nicht abfärbt! Hauptmotivation jedoch ist der feste Glaube an das Motto: keine gute Zukunft ohne respektvollen Umgang mit der Vergangenheit.

Pflegen Sie Beziehungen zur Mainzer Schwester-Institution oder zu anderen verwandten Institutionen? Welche Kooperationen möchten Sie künftig anstreben?

DC: Die Beziehungen zum Mainzer Gutenberg Museum wurden wieder belebt. Erste Synergien können bereits für temporäre Ausstellungen im Jahr 2006 in Freiburg genutzt werden. Enge Kooperationen finden auch mit den Museen der Region Freiburg/Bern statt.

Im Gutenberg Museum werden verschiedene alte Handwerkstechniken und -künste vorgestellt, wie das Setzen, Drucken, Buchbinden und die Grafik. Einige damit verbundene Berufszweige sind ausgestorben, vom Aussterben bedroht oder haben sich vollkommen verändert. Versteht sich das Museum als Bewahrerin und Vermittlerin dieser alten Handwerkstechniken?

DC: Die grafische Branche unterliegt seit über 500 Jahren einem steten Wandel, so auch die damit verbundenen Berufszweige. Es gilt nicht, die alten Handwerkstechniken vor dem Aussterben zu bewahren. Das Gutenberg Museum soll vielmehr eine Stätte der Begegnung und der Information sein. Hier stehen die Geschichte und Technik des Drucks, der Grafik und der Buchbinderei sowie auch die Kommunikation mittels Sprache, Zeichen, Bild und Schrift im Mittelpunkt. Das Museum orientiert auch über die Entwicklung von der Handschrift zur Druckschrift, vom Handwerk zur Industrialisierung, von der Mechanisierung über die Automatisierung bis hin zur Digitalisierung.

Im Untergeschoss verfügt das Museum über Ateliers mit zahlreichen Handwerksgeräten und -maschinen. Kann man bei Ihnen alte Handwerkstechniken und -künste in praktischen Kursen erlernen? Stellen Sie auch Drucksachen nach alter Manier auf Bestellung her?

DC: Die Ateliers im Untergeschoss vermitteln den Museumsbesuchern einen Einblick in die Buchbindekunst und den Bleisatz. Sie sind stets mit Fachleuten besetzt, die gemeinsam mit den Besuchern die verschiedenen Geräte und Maschinen bedienen. Zusätzlich bieten Fachleute Kurse und Seminare – auch für Laien – an, in denen das Restaurieren von Büchern sowie verschiedene künstlerische Techniken wie die Lithografie oder der Kupferstich erlernt werden können. Für Schu-

len und andere Gruppen bieten wir den Bedürfnissen angepasste Workshops und Seminare an. Hierfür steht insbesondere der Saal Gempferlin zur Verfügung.

Zur ständigen Sammlung organisieren Sie Wechselausstellungen und Veranstaltungen. Wo möchten Sie Schwerpunkte setzen? Haben Sie persönliche Vorlieben?

DC: Die Wechselausstellungen sollen sowohl Fachleute der grafischen Branche als auch das breite Publikum ansprechen. Im Sommer oder Herbst 2006 werden wir eine Ausstellung über die Geschichte und Entwicklung der Schweizer Zeitungen gestalten. In den vergangenen Jahren war ich für Zeitungsverlage tätig und werde daher sicher einige Impulse zu dieser Ausstellung geben können.

Die grafische Industrie ist rasanten technologischen Entwicklungen unterworfen. Wie könnte für das Museum eine Anbindung an die laufenden Veränderungen aussehen?

WD: Grundsätzlich ist die Sicht eines Museums retrospektiv. Natürlich haben wir Absichten und Pläne, unser Museum dynamisch zu gestalten. Sobald uns die Mittel zur Verfügung stehen, werden wir uns der Frühelektronik im Umfeld von Satz und Bild annehmen. Ansätze dazu sind bereits vorhanden. Die Neuentwicklungen der Technik werden wir in absehbarer Zeit in die Ausstellung integrieren, speziell auf die Jugend (Berufswahl) und Nichtfachleute ausgerichtet.

Können Sie in der kurzen Zeit schon gewisse Besuchertypen ausmachen?

DC: Das Gutenberg Museum zieht sowohl Fachleute der grafischen Branche und der Kommunikation als auch Schulklassen jeder Stufe, Studierende der Medienwissenschaften und der Fachhochschule an. Das Museum ist aber auch ein Anziehungspunkt für die regionale und nationale Bevölkerung und ausländische Touristen, welche die Stadt Freiburg besuchen.

Jede Besucherin, jeder Besucher trägt von einem Museumsbesuch seine eigenen Eindrücke davon. Was würden Sie sich wünschen, dass es in den Köpfen, aber auch als Erlebnis ihrer Besucher hängen bleibt?

DC: Das Museum begeistert, zeigt es doch 500 Jahre Geschichte der Druckereibranche, von Gutenberg bis ins digitale Zeitalter. Ein Besuch des Gutenberg Museums verbindet Information mit Unterhaltung. Das Museum befindet sich im ältesten erhaltenen Kornhaus der Schweiz, das auf eine 500-



Unter dem Dach, in abgedunkelten Räumen, sind ausgewählte Zimelien ausgestellt.

jährige Geschichte zurückblickt. Die Renovierung verwandelte das Gebäude in ein wahres Bijou. Für eine bleibende Erinnerung sorgen die Besucher des Museums selbst in unseren Ateliers: Sie stellen ein Produkt her und dürfen es als Souvenir nach Hause tragen. Der Besuch im Museum mit den vielen Höhepunkten ist in jedem Fall ein unvergessliches Erlebnis.

Wo sehen Sie die Chancen, wo die Risiken für das Gutenberg Museum?

WD: Die heutige Zeit bietet eine Vielfalt an Kommunikationsformen, die insbesondere von Jungen rege genutzt werden. Das Museum knüpft somit an deren Vorlieben an, und darin liegt eine grosse Chance. Wir sehen das bei jeder Führung, und das macht uns Mut. Risiken trägt jedes Museum. Dies zeigt uns die Museumslandschaft permanent. Die beinahe an Ablehnung grenzende Finanzpolitik vieler öffentlicher und auch privater Organisationen gegenüber kulturellen Institutionen, die sich mit der Geschichte befassen, stimmt nachdenklich.

Kontakt:

Dominique Chappuis Waeber, info@gutenbergmuseum.ch,
Telefon 026 347 38 28

Walter Dörrwächter, fontexpert@besonet, Telefon 032 393 74 33
christine.felber@stub.unibe, Telefon 031 320 32 56

Weitere Informationen:

Gutenberg Museum, Schweizerisches Museum der grafischen Industrie und der Kommunikation, Liebfrauenplatz 16, Postfach 26, 1702 Freiburg, Telefon 026 347 38 28, Telefax 026 347 38 29, www.gutenbergmuseum.ch

¹ Das Schweizerische Gutenbergmuseum 1900–1992 / Das Schweizerische Berufsmuseum für Buchbinderei 1959–1992, verfasst von WERNER MERKLI und ALBERT BURKHARDT, Eigenverlag Stiftung Gutenberg, Freiburg 1993.

Sabine Wahrenberger ist Abteilungsleiterin Alphabetische Katalogisierung StUB

Überführung des Alten Alphabetischen Katalogs in den Online-Katalog

Die StUB hat bereits über 250 000 Titel retrospektiv erfasst.

Es bleiben aber immer noch rund 500 000 Titel zu rekatalogisieren.

Rekatalogisierung erhöht Kundennutzen

Bis 1989 wies die StUB ihren gesamten Dokumentenbestand im Alten Alphabetischen Katalog (AAK) auf rund einer Million Katalogkarten nach. Die verzeichnete Literatur reicht zurück bis zu den ersten gedruckten Büchern aus dem 15. Jahrhundert. Seit 1990 werden alle Neuzugänge der StUB im Online-Katalog IDS Basel/Bern erschlossen, damit entstand ein so genannter Katalogbruch: Die Dokumente der StUB mussten neu über zwei unterschiedliche Wege recherchiert werden. Um diesen Mangel abzuschwächen, wurde in den neunziger Jahren im Rahmen eines im Jahr 2001 abgeschlossenen Rekatalogisierungsprojekts ein Teil des AAK in den Online-Katalog aufgenommen. Dieses Projekt umfasste über 247 000

Titel mit den Erscheinungsjahren 1965–1989. Im Online-Katalog IDS Basel/Bern sind mittlerweile die Bestände von vielen Institutsbibliotheken der Universitäten Basel und Bern sowie der Öffentlichen Bibliothek der Universität Basel bis weit vor 1965 verzeichnet. Viele dieser Titel wären auch in der StUB vorhanden, doch fehlt immer noch der direkte Nachweis im Online-Katalog. Der Benutzer, der grundsätzlich zuerst im Online-Katalog recherchiert, bestellt erfahrungsgemäss das Buch lieber in Basel, als zusätzlich eine aufwändige Recherche im digitalisierten AAK der StUB zu starten. Als Folge erwachsen ihm durch den Kurier Mehrkosten, die vermeidbar wären, wenn der gesamte Bestand der StUB im Online-Katalog auffindbar wäre.



Die nicht mehr genutzte Papierversion des AAK am heutigen Magazinstandort.

Zurzeit noch sehr begrenzte Suchmöglichkeiten im AAK übers Internet

Ein massgeblicher Teil der alten Bestände, die von der StUB vor 1965 erworben wurden und zurzeit nur im AAK verzeichnet sind, werden immer noch benutzt und sind insbesondere für die Geistes- und Sozialwissenschaften auch nach wie vor forschungsrelevant. Für diese Bestände vor 1965 gibt es zwar seit 2000 eine beschränkte Abfragemöglichkeit über das Internet: Der AAK wurde digitalisiert, die einzelnen Katalogzettel sind aber nur als Bild und nicht als Volltext abfragbar. Die Suchmöglichkeiten sind daher im Vergleich zum Online-Katalog sehr eingeschränkt. Insbesondere ist weder eine thematische Stichwort- noch eine Schlagwortsuche möglich. Die Katalogzettel geben auch keine Auskunft über die Verfügbarkeit der Dokumente. Zudem ist die alte Information über den Standort des Dokuments nicht immer korrekt.

Rekatalogisierung unerlässlich wegen Auslagerung der Bestände

Grundsätzlich strebt die StUB die Rekatalogisierung der gesamten alten Bestände vor 1965 an und will damit gleichziehen mit dem Recherche komfort, den heute die Universitätsbibliotheken in Basel und Zürich bereits bieten. Diese Bibliotheken konnten ihre Rekatalogisierungsprojekte bereits abschliessen. Für den Benutzer wird die Suche, das Auffinden und das Bestellen damit erheblich erleichtert. Bücher können auch aus dezentralen Standorten rasch und unkompliziert online bestellt werden: 250 000 Bände der StUB befinden sich heute bereits im Magazin an der Hallerstrasse. Die StUB wird aufgrund der wachsenden Raumnot im Hauptgebäude an der Münstergasse ca. im Jahr 2012 weitere rund 1,5 Millionen Bände in einer zusätzlichen Aussenstelle lagern müssen. Es ist geplant, einen Grossteil davon in den Magazinräumen im Von-Roll-Areal für die Benutzer verfügbar zu machen. Nur wenn die Dokumentendaten und die Standortnachweise der Titel bis dann in elektronischer Form abrufbar sind, wird eine effiziente Verwaltung der Dokumente und ein zeitgemässer Benutzerservice möglich sein.

Start zu Teilprojekt mit den gefragtesten Signaturengruppen

Aufgrund dieser Terminvorgabe der räumlichen Bestandesumlagerung wurde Ende 2005 mit der Rekatalogisierung eines weiteren StUB-Teilbestandes umgehend begonnen: Die vergleichsweise am häufigsten verlangten Signaturenbereiche aus den Beständen vor 1965 (rund 70 000 Titel) sollen bis Ende 2006 vollständig im Online-Katalog IDS Basel/Bern nachgewiesen werden.

Zwei Deutschschweizer Universitätsbibliotheken (Universität Basel und Universität Zürich) haben mit der Firma Medea Services grosse Rekatalogisierungsprojekte erfolgreich durchgeführt. Die StUB hat sich für ihr Vorhaben auch für die Zusammenarbeit mit dieser Firma entschieden und für den Start des Teilprojekts 2005/2006 von der Universität Bern einen Investitionsbeitrag von 200 000 Franken erhalten.

Ziel der StUB ist es, dass die Benutzerinnen und Benutzer bis zum Bezug des Von-Roll-Areals die gesamten Bestände im Online-Katalog recherchieren und bestellen können. Aufgrund wiederholter Sparrunden wird die StUB also voraussichtlich erst im Jahr 2012 eine Anforderung erfüllen können, die für andere vergleichbare wissenschaftliche Bibliotheken heute zum Teil bereits Standard ist.

Kontakt: sabine.wahrenberger@stub.unibe.ch,
Telefon 031 320 32 44

Blättern in einer Liste

Suchbegriff(e):

Wählen Sie eine Liste:

Liste: Klass. BE Ortskatalog

Treffer	Eintrag
60+	1.1 Allgemeine Beschreibungen (Bern)
12	1.2 Adressbücher (Bern)
19	1.3 Küstengeschichte (Bern)
24	1.4 Fiktion (Bern)
21	1.5 Anzeigen (Bern)
24	1.6 Stadtpläne (Bern)
19	1.7 Stadtteile, Quartiere (Bern)
35	2.1 Allgemeine Beschreibungen (Kanton Bern)
8	2.2 Adressbücher (Kanton Bern)
6	2.3 Küstengeschichte (Kanton Bern)

Online-Katalog IDS Basel/Bern: Blättern in einer Liste «BE Klassif. Ortskatalog Bern».

Der Ortskatalog Bern: ein spezieller Teil des Alten Alphabetischen Kataloges

In den letzten Monaten konnte dank eines Sondereinsatzes der Abteilung Alphabetische Katalogisierung der Berner Ortskatalog im Online-Katalog erfasst werden. Dies bringt für Benutzerinnen und Benutzer, die Informationen zu Bern suchen, eine markante Verbesserung des Recherche komforts. Für *Bernensia* (Berner Schrifttum) hat die StUB einen Sammelauftrag. Die *Bernensia* wurden bis 1990 (Umstellung auf den Online-Katalog) in einem speziellen, thematisch sortierten Katalogteil des AAK als *Ortskatalog Bern* verzeichnet. Der *Ortskatalog Bern* war bisher nicht im Online-Katalog recherchierbar. Durch das grosse Rekatalogisierungsprojekt der neunziger Jahre wurden zwar auch Berner Titel mit Erscheinungsjahren 1965–1989 erfasst, jedoch nicht als *Bernensia* gekennzeichnet oder gar inhaltlich erschlossen.

Zwei Mitarbeitende der StUB haben nun die über 4000 Titel, die im Ortskatalog Bern aufgeführt sind, vollständig, mit Kennzeichnung als *Bernensia* und mit der Systematik aus dem ursprünglichen Ortskatalog im Online-Katalog erfasst. Die Titel können jetzt mit einfacher Suche (Stichwortsuche) oder mit der Option *Blättern in einer Liste* (Spezielle Sacherschliessung Bern > BE Klassif. Ortskatalog Bern) auch thematisch gesucht und bestellt werden.

Christian Lüthi ist Direktionsadjunkt der StUB; *Martin Stuber* ist Koordinator des SNF-Projekts zur Oekonomischen Gesellschaft Bern im Historischen Institut der Universität Bern

Die Publikationen der Oekonomischen Gesellschaft Bern im Netz

Ein Kooperationsprojekt zwischen der StUB und dem Historischen Institut der Universität Bern.

DigiBern, eine Internet-Plattform zur Geschichte und Kultur von Stadt und Kanton Bern, ist seit Ende 2005 um ein Angebot reicher: Die Publikationen der Oekonomischen Gesellschaft Bern (OeG Bern), die zwischen 1759 und 1855 gedruckt erschienen sind, stehen in digitaler Form im Internet frei zur Verfügung.

Wie den anderen ökonomischen Sozietäten, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Europa entstanden sind, ging es der Oekonomischen Gesellschaft Bern um die Herstellung und Verbreitung von «nützlichem Wissen».

Die Gründung der Oekonomischen Gesellschaft Bern basierte auf der Idee einiger Berner Patrizier, sich nach britischen und französischen Vorbildern in einer Sozietät zu organisieren. 1759 lag das Gründungsprogramm in einer deutschen und französischen Fassung vor. Gleich wie den zahlreichen anderen ökonomischen Sozietäten, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in ganz Europa entstanden sind, ging es der OeG Bern um die Herstellung und Verbreitung von «nützlichem Wissen» im Hinblick auf Reformen in Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. In dieser weit reichenden agrar- und gesellschaftsreformerischen Bewegung zählt die OeG Bern zu den bedeutendsten Akteuren. Sie existiert bis heute, seit 1890 allerdings unter dem Namen Oekonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern (OGG).

1760 erschien der erste Jahrgang der «Abhandlungen» der OeG. Diese Zeitschrift war ein wichtiges Instrument, um Ideen und Tätigkeit der Gesellschaft bekannt zu machen und

zur Diskussion zu stellen. Das ausserordentlich breite Themenspektrum reichte von Bienenzucht, Düngerwesen und Schädlingsbekämpfung bis zu Bevölkerungsentwicklung, Erziehungswesen und Holzsparröfen. Die Zeitschrift erschien parallel in einer deutschen und französischen Ausgabe. Die zweisprachige Erscheinungsweise war zusammen mit der hohen Qualität der Beiträge der Hauptgrund dafür, dass die «Abhandlungen» der OeG in ganz Europa gelesen und von den Zeitgenossen zu den renommiertesten Zeitschriften ihrer Art gezählt wurden.

Der zweite Publikationstyp sind die Topografien. Die Oekonomische Gesellschaft

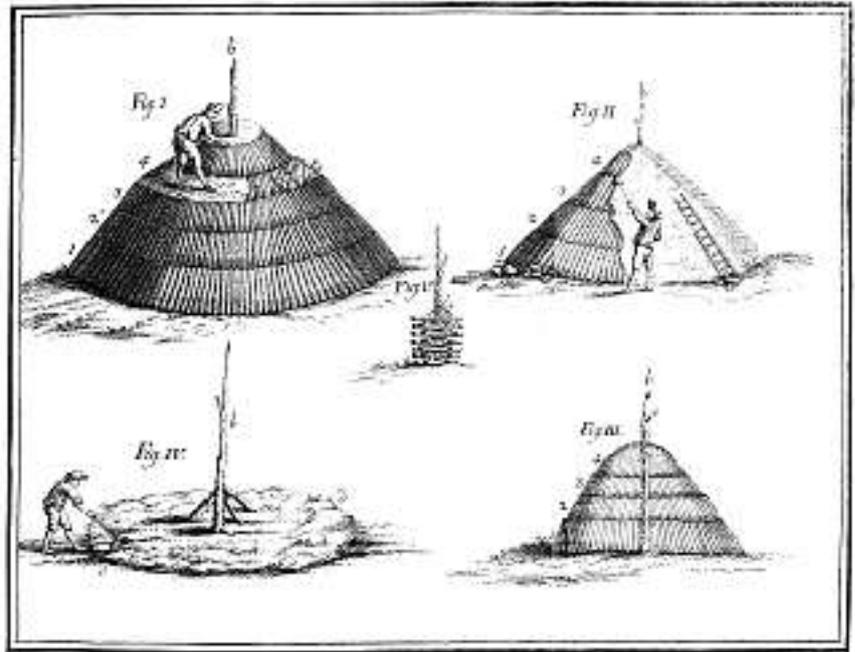
formulierte aus landeskundlich-wirtschaftlichem Interesse bereits 1762 ein Programm, wie einzelne Landesteile untersucht und in einer Publikation dargestellt werden sollten. Daraus sind zwei Dutzend gedruckte «Topographische Beschreibungen» entstanden, die man aus heutiger Sicht als detaillierte Aufnahmen des regionalen Natur- und Humankapitals auffassen kann.

Digitalisierung für ein Forschungsprojekt

Unter der Leitung der beiden Professoren André Holenstein und Christian Pfister läuft seit 2004 am Historischen Institut der Universität Bern das Forschungsprojekt «Nützliche Wissenschaft, Naturaneignung und Politik. Die Oekonomische Gesellschaft Bern im europäischen Kontext (1750–1850)». Es ist durch den Schweizerischen Nationalfonds (SNF) und die Albrecht-von-Haller-Stiftung der Burgergemeinde Bern finanziert. Im Rahmen eines Doppeljubiläums 2008/2009 sollen



Titelblatt des Jahrgangs 1774 der «Abhandlungen und Beobachtungen durch die oekonomische Gesellschaft zu Bern».



Illustrationen zum Beitrag «Abhandlung zum Kohlenbrennen» von Giovanni Antonio Scopoli, Professor an der Höheren Bergschule in Chemnitz und Ehrenmitglied der OeG Bern, in der OeG-Zeitschrift «Abhandlungen und Beobachtungen», 1771.

die Forschungsergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden: Ein Jahr vor dem 250. Geburtstag der OeG Bern (1759–2009) jährt sich nämlich der 300. Geburtstag des Universalgelehrten Albrecht von Haller (1708–1777), der die OeG mehrere Jahre präsidiert hat.

In der Schweiz unterstützt die Forschungsförderung in der Regel keine Digitalisierungsprojekte. In anderen europäischen Ländern ist dies anders. In Deutschland beispielsweise wurden in den letzten Jahren zahlreiche innovative Digitalisierungsprojekte mit Fördermitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert. Auf diesem Hintergrund initiierten das OeG-Projekt und die StUB das vorliegende Kooperationsprojekt, an dem neben den beiden Verfassern namentlich Gerrendina Gerber-Visser, Katrin Keller, Paul-Anthon Nielson und Daniel Salzmann beteiligt waren.

Eine spezialisierte Firma hat die 21 000 Seiten umfassenden Originale, die von der StUB und der Burgerbibliothek Bern (Barbara Braun-Bucher) zur Verfügung gestellt wurden, eingescannt. Die deutschen Originaltexte sind in Frakturschrift gedruckt. Dieser Schrifttyp war lange Zeit eine Knacknuss für die automatische Texterkennung. Dank einer neuen Software ist jedoch die Fraktur automatisch in eine elektronische Form übertragbar. Allerdings liegt die Erkennungsrate bezogen auf einzelne Zeichen bei lediglich 85 bis 90 Prozent; bei Antiquaschriften liegt die Erkennungsrate bei über 95 Prozent. Sämtliche OeG-Texte sind nun als Volltext erfasst.

Die digitale Version der Abhandlungen ist über einen Index nach Jahrgängen oder nach Autoren erschlossen. Die Topografien sind nach Ortsnamen im Index aufgeführt. Innerhalb dieser Einheiten ist Vorwärts- und Rückwärtsblättern im

Text online möglich. Ausserdem kann man sämtliche Texte über ein Suchfeld nach Stichworten durchsuchen. Die gefundenen Stichworte sind bei der Anzeige im Originallayout gelb markiert. Die elektronische Form bietet also einen besseren Zugang zu den Inhalten dieser Publikationen als dies beim gedruckten Exemplar der Fall ist. Die Anzeige der einzelnen Suchergebnisse zeigt die Treffer in ihrem Textumfeld, was eine Detailanalyse der OeG-Texte erlaubt, wie sie beim Blättern im gedruckten Exemplar nur viel mühsamer möglich ist.

In den nächsten Wochen werden die Einträge im IDS-Katalog einen Link auf die Volltexte erhalten, damit von einer Katalogrecherche für jeden einzelnen Artikel direkt auf die Texte zugegriffen werden kann.

Die Digitalisierung der OeG-Publikationen zeigt einen Weg auf, wie eine erfolgreiche Zusammenarbeit der StUB mit einem Forschungsprojekt der Universität ablaufen kann. Die StUB kann auch gewährleisten, dass die digitale Publikation über den Abschluss des Forschungsprojektes hinaus einer interessierten Leserschaft zugänglich bleiben wird.

Kontakt:
 christian.luethi@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 87
 martin.stuber@hist.unibe.ch, Telefon 031 631 83 82

Links und Literatur

www.digibern.ch
 Oekonomische und Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern (www.ogg.ch).
 Forschungsprojekt am Historischen Institut der Universität Bern:
www.hist.unibe.ch/content/institut/forschungsprojekte/oeg/index_ger.html

Claudia Engler ist Konservatorin für den historischen Buchbestand in der StUB

Die Berner Hahnenfibel

Ein Lese- und Schreiblehrprogramm für die bernische Jugend – eine Neuerwerbung der StUB.



Titelseite der ersten Berner Hahnenfibel von 1836. Das kolorierte Büchlein war bei Buchbinder Johann Oppliger, der an der Kesslergasse, der heutigen Münsterergasse, eine Buchbinderei und einen Papierladen betrieb, zu kaufen. Neben Schreibmaterialien und Papieren aller Art vertrieb er kleinere Drucksachen wie Visitenkarten, Kalender, Bilderbögen für Kinder, Kinderbücher und Katechismen.

Vom Buchstaben zum Gebet

Im vergangenen Jahr erwarb die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern im Rahmen ihres Sammelauftrages für Bernensia eine so genannte «Hahnenfibel», und zwar die vermutlich erste Berner Ausgabe aus dem Jahr 1836. Mit Hilfe dieses illustrierten, mit knappem Wortschatz ausgestatteten und nach einer bestimmten Methode aufgebauten Schulbuches sollten die Schulanfängerinnen und Schulanfänger gleichzeitig Schreiben und Lesen lernen. Zunächst galt es, das Alphabet, das mit verschiedenen Gegenständen illustriert wird, in grossen und kleinen Buchstaben zu beherrschen. Danach folgte das Lesen und Schreiben von Silben und einfachen Buchstabenkombinationen, welche in einem nächsten Schritt zu ersten Wörtern zusammengesetzt wurden. Den Abschluss und damit auch das Lernziel des ersten Lese- und Schreibunterrichts bildeten das Glaubensbekenntnis und weitere Gebete oder moralische Lehrsätze, wobei die meisten Leseanfänger diese Texte bereits vom Elternhaus und der Kirche her auswendig kannten. Dieser Typus des ABC-Buches oder der ABC-Fibel hatte sich im 15. Jahrhundert in enger Verbindung mit der Einrichtung städtischer Elementarschulen entwickelt und bildete bis weit ins 19. Jahrhundert einen festen Bestandteil des Anfängerunterrichts. Trotz kleineren konfessionellen Unterschieden oder landschaftsgebundenen Traditionen blieben Inhalt und Methode der ABC-Fibeln über die Jahrhunderte praktisch unverändert. Viele Kinder lernten das Lesen auch mit der Bibel, entsprechend leitet sich das Wort Fibel auch etymologisch von Bibel ab, wobei die Veränderung des Anlautes wahrscheinlich der Kindersprache zuzuschreiben ist.



Weil Katechismen und Psalmenbücher mit verschiedenen Schriften verbreitet waren, mussten sich bereits die Leseanfänger mit den unterschiedlichen Frakturschriftvarianten vertraut machen.



Die Buchstaben werden mit einem Bild und einem Zweizeiler kombiniert. Die Zweizeiler sind inhaltlich ziemlich banal, bleiben aber gut im Gedächtnis haften.

Ohne Fleiss kein Preis

Die Gruppe der so genannten «Hahnenfibeln» geht auf eine besondere Tradition zurück. Es handelt sich dabei um Schulfibeln, die sich dadurch auszeichnen, dass sie zunächst auf der letzten Seite, später auch auf dem Titelblatt als Schmuckstück einen Hahn abbilden. Die erste Hahnenfibel wurde 1575 in Frankfurt an der Oder gedruckt, das einen schreitenden Hahn im Stadtwappen führt. Die Hahnenfibel wurde im Lauf der Jahrhunderte mehrfach kopiert und im ganzen deutschen Sprachraum verbreitet. Urheberrechtlich gab es keine Einschränkungen, da sie ohne Verfassernamen erschien und darum von Druckereien hergestellt und unabhängig von Verlagswesen und Buchhandel vertrieben werden konnte. Alle Kopien sind praktisch identisch mit der Vorlage von 1575 und umfassen acht Seiten im Oktavformat. Einzig der Hahn veränderte seine Position am Anfang oder Ende des Buches oder nahm immer wieder eine andere Gestalt an, etwa wenn er zum Schulmeister mit der Rute oder dem Zeigestock wird. Die Bedeutung des Hahns als Frankfurter Wappentier ging jedoch mit der Verbreitung verloren. Der Hahn wurde zum Symbol des frühen Aufstehens und damit des Fleisses umgedeutet, was man den Schülern als Ansporn im Lesebuch immer vor Augen hielt. Diese Deutung schlug sich auch in Redewendungen und im Märchen nieder: Wer in seiner Fibel nicht bis zum Hahn gekommen war, konnte nicht lesen. Das musste auch der Bauer im grimmschen Märchen «Doktor Allwissend» erfahren, der gerne reich und klug wie ein Doktor sein wollte und auf die Frage, wie man das werden könne, zur Antwort bekommt: «Erstlich kauf dir ein ABC-Buch, so eins, wo vorn ein Gockelhahn drin ist.» Als der endlich zum «Doktor Allwissend» gewordene Bauer den Beweis seiner Gelehrsamkeit antreten muss, ist es ihm nur über die Hahnenfibel möglich, wo er den Hahn auf Anhieb nicht findet.

Ursprünglich Wappen der Stadt Frankfurt an der Oder, wurde der Hahn später zum Symbol des frühen Aufstehens und damit des Fleisses umgedeutet, was man den Schülern als Ansporn im Lesebuch immer vor Augen hielt.

Katechismus versus Fibel

Bis zum Ende des Ancien Régime waren es nur die fortschrittlichen Berner Schulen und Eltern, welche die Leseanfänger über eine ABC-Fibel das Buchstabieren lernen liessen. Tatsächlich zeigen die Inspektionsberichte der bernischen Schulen, dass noch 1799 der grösste Teil der Kinder ihre ersten Leseübungen an religiösen Büchern wie dem Heidelberger Katechismus, Hübners Kinderbibel oder dem Psalmenbuch abhielten. Das war nicht zuletzt eine Frage der Anschaffung von Büchern. In der Regel gaben die Eltern den Kindern das

Schulbuch mit in die Schule, aber meist waren der Katechismus und das Psalmenbuch die einzigen in einer Familie vorhandenen, dafür über Generationen gebrauchten Bücher. Am Ende der Schulzeit konnten die Schülerinnen und Schüler diese zwar frei rezitieren, die Lesefähigkeit blieb jedoch bescheiden. Diesen «geisttötenden» Unterricht kritisierten bereits im 18. Jahrhundert zahlreiche Reformer. Doch erst mit der Helvetik wurden vermehrt Lesefibeln eingeführt. Die Regierung gab sie gratis an die Schulen ab. Durchgesetzt haben sie sich allerdings nur zögerlich. Da waren die Macht der Tradition und der Widerstand von Lehrern und Pfarrern, aber auch der Umstand, dass man auf Fibeln wie die Hahnenfibel aus dem 16. Jahrhundert zurückgriff, die unter fortschrittlichen Pädagogen im Geiste Pestalozzis und von Fellenbergs als nicht mehr zeitgemäss und kindergerecht galten. Dennoch hielt sich die Berner Hahnenfibel erstaunlich lange: Noch 1871 wurde sie erneut aufgelegt.

Neues ABC und Bilderbuch für die Jugend. Bern: J. Oppliger, 1836. – StUB Rar alt 261
Kontakt: claudia.engler@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 50

Andreas Schilter ist Co-Leiter des Polit-Forums des Bundes

Das Polit-Forum des Bundes: ein Marktplatz freier Meinungen

Im Berner Käfigturm werden politische Themen anschaulich erklärt und lebhaft diskutiert.



Der Berner Käfigturm, in dem das Polit-Forum des Bundes untergebracht ist.

Als Nationalrat Andreas Gross Ende Januar 2006 mit seinem Referat den neuen Vortragszyklus der Schweizerischen Ost-europabibliothek (SOB) «Wo liegen die Grenzen Europas?» eröffnete, war der Vortragssaal zum Bersten voll. Trotz Videoübertragung in einen weiteren Saal musste ein Teil des Publikums vor der Eingangstüre zum ehrwürdigen Käfigturm abgewiesen werden. In den sechs Jahren seit seiner Eröffnung hat sich das Polit-Forum des Bundes, das neben der SOB mit einer Vielzahl weiterer Institutionen zusammenarbeitet, zu einer wichtigen Adresse für politisch interessierte Menschen entwickelt.

Ein Haus der Politik

Am Anfang stand das Begehren vieler politisch engagierter Bürgerinnen und Bürger, in der Nähe von Bundesrat und Parlament kontroverse Veranstaltungen durchführen oder Ausstellungen zeigen zu können. Aufgrund der Nachfrage kamen Bundeskanzlei und Parlamentsdienste auf die Idee, im leer stehenden Käfigturm ein Haus der Politik einzurichten. Damit beschritt die Schweizerische Eidgenossenschaft neue Wege und lancierte mit dem Polit-Forum eine in ihrer Art wahrscheinlich weltweit einzigartige Institution. Sie bildet eine Plattform, die im Sinne von Artikel 16 der Bundesverfassung die Meinungsfreiheit lebt. Das Polit-Forum stellt seine Räumlichkeiten kostenlos für politische Veranstaltungen zur Verfügung, wofür jährlich rund 1500 Reservationsanfragen eingehen.

Aus Kapazitätsgründen können aber nur rund 500 der geplanten Veranstaltungen im Käfigturm stattfinden. Für die beiden Leiter des Polit-Forums, Michael Fritsche und Andreas Schilter, ist politische Neutralität und ein vorurteilsfreier Umgang mit allen politischen Gruppierungen oberstes Gebot. Nur so kann das Polit-Forum täglich Organisationen unterschiedlichster politischer Couleur unter seinem Dach vereinen.

Ausstellungen und Veranstaltungen zu politisch aktuellen Themen

Eine weitere Nische besetzt das Polit-Forum des Bundes mit den eigenen Ausstellungen und Veranstaltungen zu politischen Themen. Wie kommen diese zu Stande? Auf der einen Seite erhält das Polit-Forum laufend von Dritten Vorschläge



Ausstellung «Freedom!» zu Südafrika.

und Konzepte zu Ausstellungen und Veranstaltungen. Auf der anderen Seite wird die Leitung des Polit-Forums immer wieder selber aktiv, um im Käfigturm ein aktuelles politisches Thema aufzugreifen. Als etwa die Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg (UEK) daran ging, ihren Schlussbericht zu verfassen, kontaktierte das Polit-Forum die Generalsekretärin der UEK und schlug ihr vor, gemeinsam eine Ausstellung mit Begleitveranstaltungen zu konzipieren. Nach anfänglicher Skepsis willigte die UEK ein. Als der Schlussbericht veröffentlicht wurde, konnte das Polit-Forum seinem Publikum am gleichen Tag eine Ausstellung anbieten, welche die Resultate in geraffter Form wiedergab. Die abendlichen Veranstaltungen gaben Kritikern und Anhängern des Berichts die Gelegenheit, Jean-François Bergier und seine Kollegen mit Fragen zu konfrontieren und ihre eigene Meinung kundzutun. Das Polit-Forum bot überdies allen betroffenen Gruppierungen an, das Podium für eigene Veranstaltungen zu nutzen. In den letzten drei Jahren ist diese Ausstellung überall in der Schweiz gezeigt worden. Vor kurzem hat der Bundesrat entschieden, die Ausstellung dem Schweizerischen Landesmuseum zu übergeben, um sie dort dauerhaft zu installieren.

Eines der Ziele des Polit-Forums lautet, junge Menschen mit politischen Themen in Kontakt zu bringen.

Junge Menschen und die Politik

Eines der Ziele des Polit-Forums lautet, junge Menschen mit politischen Themen in Kontakt zu bringen. Als Beispiel kann hier die Ausstellung «Die Schweiz und die UNO», die vor der Beitrittsabstimmung im Käfigturm gezeigt wurde, erwähnt werden. Damals konnten sich Schulklassen für Führungen

anmelden, am Spiel «Wer wird Mister bzw. Misses UNO?» teilnehmen und einen Preis gewinnen. Ein nachmodellierter, riesiger Apfelbaum diente als Sinnbild für die UNO.

Welches sind die Wurzeln der UNO, welche Früchte in Form von Unterorganisationen hat sie hervorgebracht? Auf einer Sitzbank, die den Baumstamm umrundete, wurden die Besucherinnen und Besucher dazu aufgefordert, sich eine Apfelpause zu gönnen und dem Aussenminister zuzuhören, warum er den Beitritt der Schweiz als sinnvoll erachtet. Über 200 Schulklassen aus der ganzen Schweiz haben damals die Ausstellung besucht.

Das Polit-Forum ist von Montag bis Freitag von 8 bis 18 Uhr geöffnet, während der Ausstellungszeit auch samstags von 10 bis 16 Uhr. Die Räumlichkeiten können unter der Woche – auch für Abendveranstaltungen – gemietet werden. Die Homepage www.kaefigturm.admin.ch gibt Auskunft über die zukünftigen Veranstaltungen.

Kontakt: andreas.schilter@bk.admin.ch, Telefon 031 322 27 84

Andres Kristol ist Professor an der Universität Neuchâtel und Herausgeber des *Lexikons der schweizerischen Gemeindenamen*

Von Romanen und Alemannen

Bis wann wurde in der Region Bern (Alt-)Romanisch gesprochen?

Das Gebiet der heutigen Schweiz war nicht immer durch sprachliche Vielfalt gekennzeichnet. Wie Ortsnamen und andere sprachliche Spuren zeigen, wurde spätestens seit dem 4. Jahrhundert in der ganzen Schweiz ein leicht dialektal gefärbtes Spätlatein gesprochen.

Doch wann kommen eigentlich die Alemannen? Gemäss der traditionellen Lehrmeinung sind die Alemannen im Laufe des 5. Jahrhunderts mit Gewalt über den Rhein gedungen und haben die ursprüngliche romanische Bevölkerung vertrieben. Diese Sicht der Dinge muss definitiv aufgegeben werden.

Die jüngere archäologische Forschung hat nachgewiesen, dass erste alemannische Siedlungsspuren südlich des Rheins bei Konstanz und Basel erst gegen Ende des 6. Jahrhunderts auftreten. Die – durchaus friedliche – Besiedlung des Mittellands setzt im 7. Jahrhundert ein, mit Erlaubnis der politischen Behörden des Merowingerreichs, zu welchem die Schweiz gehörte. Die Alemannen waren Wirtschaftsflüchtlinge aus dem damals überfüllten Südschwarzwald, welche in die Schweiz einwanderten, um hier ein Stück Land zu roden und zu bebauen.

Es gibt keine Hinweise auf kriegerische Auseinandersetzungen oder die Vertreibung der damaligen romanischen Bevölkerung. Auch haben die Alemannen ursprüngliche Ortsnamen lateinischer oder vorlateinischer Herkunft in der Regel beibehalten. Wenn sie die Romanen vertrieben hätten, hätten sie diese Namen nicht lernen und übernehmen können.

Somit ist über lange Zeit keine klare Sprachgrenze auszumachen. Die beiden Bevölkerungen lebten mit wechselnden Mehrheiten neben- und durcheinander. Eine relativ kompakte romanische Bevölkerung, die sich mindestens bis ins

9. Jahrhundert gehalten hat, ist im heutigen Basler, Solothurner und Aargauer Jura und im Aaretal östlich von Biel nachgewiesen. Die damalige «Deutschschweiz» könnte somit gut mit dem heutigen Graubünden verglichen werden. Die Bündner Romanen sind nie wegen ihrer Sprache verfolgt oder vertrieben worden. Der Rückgang des Bündnerromanischen erfolgt durch eine langsame, friedliche, aber konstante Erosion und Assimilation. Viele «Alemannen» sind assimilierte Romanen...

Die Karte skizziert die wichtigsten Etappen dieser Entwicklung. Vom 8. Jahrhundert an stabilisiert sich die Sprachgrenze langsam auf dem rechten Aareufer zwischen Solothurn und Thun. Der Name *Brienz* hingegen zeigt eine Lautentwicklung, die mindestens bis ins 9. Jahrhundert romanisch gewesen sein muss. Im 9. Jahrhundert erreicht die Germanisierung den Bielersee und den Alpenraum südlich von Thun. Zwischen dem 10. und 13. Jahrhundert dringt das Alemannische langsam gegen Westen vor; das Murtenbiet ist erst zwischen dem 15. und dem 18. Jahrhundert zum Schweizerdeutschen übergegangen.



Einwanderung der Alemannen in das Gebiet der heutigen Schweiz.

Die eingangs gestellte Frage kann also nicht eindeutig beantwortet werden. Die verschiedenen Gebiete des Kantons Bern sind nicht gleichzeitig germanisiert worden und waren während einer längeren Übergangsfrist sprachlich gemischt. Was wir heute in Graubünden beobachten, hat sich im Raum Bern rund 1000 Jahre früher ebenfalls abgespielt. Und vielleicht wiederholen sich diese Ereignisse eines Tages, falls sich die Deutschschweiz entschliessen sollte, zum Englischen überzugehen...

Kontakt: andres.kristol@unine.ch

Dictionnaire toponymique des communes suisses DTS = Lexikon der schweizerischen Gemeindenamen LSG = Dizionario toponomastico die comuni svizzeri DTS, hrsg. vom Centre de dialectologie, Université de Neuchâtel, Redaktion: Florence Cattin u. a., Leitung ANDRES KRISTOL, Frauenfeld: Huber 2005. – StUB Lesesaal U, Sign.: LS Geog-17 Lexi.

Aktuelle Bernensia

Studia Halleriana: Auf den Schultern eines Riesen

Von Sir Isaac Newton (1642–1727) stammt der bekannte Satz: «Wenn ich weiter gesehen habe (als andere), so deshalb, weil ich auf den Schultern von Riesen stehe.» Die Ursprünge dieses Gedankens lassen sich bis Bernard de Chartres (gestorben 1130) zurückverfolgen. Das Gleichnis wurde im Lauf der Geschichte abgewandelt und besagt, dass ein Zwerg auf den Schultern eines Riesen weiter blicken kann als der Riese selbst. Gemeint ist, dass jede Forschergeneration sich auf das Werk von Vorgängern stützt und daher weiterführende Erkenntnisse erarbeiten kann. Doch, wie steigt man auf den Riesen und wie nutzt man die Rundschau auf den Schultern? Hinsichtlich des «Grand Haller» führt es die Autorschaft der *Studia Halleriana* erfolgreich vor: indem umfangreiches Quellenmaterial sorgfältig ediert, exakt verzeichnet und planvoll ausgewertet wird.

Die Albrecht-von-Haller-Stiftung

Mit seinem herausragenden Lebenswerk als Arzt, Dichter, Naturforscher und Staatsphilosoph verhalf Albrecht von Haller (1708–1777) der Stadtrepublik Bern zu einer kulturellen Ausstrahlung. Zum 200. Todestag Hallers im Jahre 1977 veranstaltete die Burgergemeinde Bern mit der Universität Bern ein internationales Symposium. Aus gleichem Anlass errichtete sie die Albrecht-von-Haller-Stiftung mit dem Ziel, die Kenntnisse über Leben, Werk und Nachwirkung Hallers in der Fachwelt wie auch in der Öffentlichkeit zu fördern.

Eine besonders wichtige Aufgabe sieht die Stiftung in der Herausgabe der Reihe *Studia Halleriana*. Dabei kommt Hallers weit verzweigtem Briefverkehr hoher Rang zu. Von den nahezu 17 000 überlieferten Briefen lagern in der Burgerbibliothek Bern über 12 000 an Haller gerichtete Briefe.

Briefeditionen

Bis vor 1750 war die Edition von Gelehrtenbriefen eine häufig geübte Form, Forschungsergebnisse zu vermitteln. Auch Haller hat in diesem Sinn ausgewählte eigene Briefe dem Druck übergeben. Ab etwa 1750 schwächte sich diese Tradition ab und wurde schliesslich durch die Herausgabe von Zeitschriften ersetzt. Hierdurch wandelte sich der Brief zum Träger des persönlichen Austausches zwischen Gelehrten. Zwar wurden weiterhin wissenschaftliche Inhalte mitgeteilt, diese richteten sich jedoch nach den Bedürfnissen der jeweiligen Adressaten.

Es erschien dem Stiftungsrat sinnvoll, in Band I der Reihe die sich über 23 Jahre erstreckende Korrespondenz von Haller mit dem Genfer Naturforscher und Philosophen Charles Bonnet (1720–1793) herauszugeben. Der Briefverkehr, der 1754 mit einem Brief von Bonnet an Haller einsetzt und mit dessen Tod endet, ist getragen von gegenseitiger Wertschätzung und bezeugt eine warme Freundschaft zwischen den ungefähr Gleichaltrigen, während der um 30 Jahre jüngere Horace-Bénédict de Saussure (1740–1799) Haller mit dem Respekt eines Schülers zu seinem Lehrer begegnete (Band III). Im Briefwechsel Hallers mit dem schottischen Arzt John Pringle (1707–1782) wird oft über medizinische Fälle berichtet (Band IV). Hallers Briefverkehr mit dem Nürnberger Arzt Christoph Jakob Trew (1695–1767) begründete wiederum eine Gelehrtenfreundschaft (Band V).

Erschliessungsinstrumente

Im Rahmen des stiftungseigenen, mit Drittmitteln unterstützten *Forschungsprojektes Albrecht von Haller (Berner Haller-Projekt)* kam es zur Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Medizingeschichte der Universität und der Burgerbibliothek Bern. Erstes Ergebnis dieses fruchtbaren Zusammenwirkens ist der Band VII, *Repertorium zu Albrecht von Hallers Korrespondenz 1724–1777*. Darin enthalten sind inhaltliche Zusammenfassungen der rund 1200 Korrespondenzen sowie Kurzbiografien der rund 1150 Korrespondenten und 50 Korrespondentinnen. Knapp zwei Fünftel der Briefe sind in Französisch, je ein Fünftel in Deutsch, Lateinisch und Englisch geschrieben.

Aus der Zusammenarbeit hervorgegangen ist ebenfalls Band VIII, *Bibliographia Halleriana*. Die in der Burgerbibliothek Bern vorhandene Sammlung an Druckschriften von und über Haller bildete den Ausgangspunkt zur umfassenden, systematischen, weltweit durchgeführten bibliografischen Arbeit.

Gesamtanalyse von Hallers Korrespondentennetz

Haller führte einen der umfangreichsten Gelehrtenbriefwechsel des 18. Jahrhunderts. Dieses Netz umspannte Persönlichkeiten von Moskau bis Dublin und von Stockholm bis Malaga. *Hallers Netz* als Band IX und abschliessendes Werk des Berner Haller-Projektes weist über die Haller-Forschung hinaus und darf, wie es der Stiftungspräsident Dr. Karl F. Wälchli formuliert, als «pionierhafter Beitrag zur noch wenig erforschten neuzeitlichen Gelehrtenkommunikation» bewertet werden.

Kontakt: william.liebi@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 32 59

Studia Halleriana. Bände I–IX. Basel: Schwabe Verlag, 1983–2005

Kurt Wanzenried ist stellvertretender Leiter der FBB

25 Jahre FBB – ein Konzept hat sich bewährt

Seit 1981 kümmert sich die FBB im Auftrag der StUB und der Universität um die Literaturversorgung für Biologie, vorklinische Medizin und Geologie.

Zum Wintersemester 1981/82 ist die Fachbereichsbibliothek Bühlplatz (FBB) im neu erstellten Zellbiologischen Zentrum an der Baltzerstrasse 4 eröffnet worden: als zentrale Bibliothek für neun Institute aus zwei verschiedenen Fakultäten. In dieser Form war sie ein Novum für die örtliche Bibliothekslandschaft und fand Beachtung auch über Bern hinaus.

Die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern (StUB) und die Universität Bern hatten das Gemeinschaftswerk nach einem beträchtlichen Effort auf den Weg gebracht. Beide Seiten steuerten umfangreiche Bestände bei, sie teilen sich bis heute den Personal- und Sachaufwand, haben die Bibliothek kontinuierlich den Ansprüchen der Zeit angepasst und sie auch räumlich ausgebaut.

Jetzt, vor dem 25. Geburtstag der FBB, gehen die langjährigen Partner noch einen entscheidenden Schritt weiter: Die Stiftung StUB wird aufgelöst mit dem Ziel, ein einheitliches universitäres Bibliothekssystem unter einer einzigen Leitung zu etablieren. Und wieder rückt die Fachbereichs-

bibliothek beispielhaft ins Blickfeld. Ist es doch ein erklärtes Ziel der neuen Bibliotheksorganisation, kleine Institutsbibliotheken wo immer möglich zu grösseren Einheiten zusammenzufassen. Ein schönes Kompliment für den Weitblick der damaligen Initianten.

Die Bibliothek als Learning Center

Vieles hat sich in 25 Jahren gewandelt: Die elektronische Datenverarbeitung hat dem Bibliotheksalltag ein neues Gesicht gegeben, neben gedruckte und audiovisuelle Medien sind Online-Ressourcen getreten, und die Vermittlung externer Informationen steht mindestens gleichberechtigt neben den lokal angebotenen Beständen. Geblieben sind die von der FBB betreuten Fachgebiete: der Bereich der «life sciences» auf der einen und die Geologie auf der anderen Seite. So unterschiedlich die Fächer, so heterogen in der Zusammensetzung und in seinen Bedürfnissen ist das Publikum der Bibliothek.



Die Bestände der Fachbereichsbibliothek Bühlplatz sind frei zugänglich.

Vor 5 Jahren bezogen: Neubauteil mit 40 Arbeitsplätzen und zwei Computerräumen.



**Grosszügige Fensterfronten im Parterre der Fachbereichsbibliothek
Bühplatz: Ausleihe, Information, Katalogabfrage.**

Da sind einmal die Mediziner, die während ihres Grundstudiums die einschlägigen Lehrbücher in Mehrfachexemplaren vorfinden und an den inzwischen 130 Leseplätzen konsultieren. Heute können sie an der Baltzerstrasse 4 zusätzlich ihre Studienunterlagen herunterladen und ausdrucken oder die zahlreichen E-Learning-Angebote der medizinischen Fakultät durcharbeiten: beides wahlweise in einem Mac-Computerraum mit 20 Plätzen oder – dank drahtlosem Internetzugang – mit dem eigenen Laptop.

In den 2002 eröffneten zehn Gruppenräumen finden zudem Tutorien statt, und sogar die Prüfungen werden hier abgelegt. So ist für die zukünftigen Ärztinnen und Ärzte die FBB zum Learning Center geworden, ähnlich wie für die zahlreichen Studierenden naturwissenschaftlicher Fächer, welche im modern ausgerüsteten PC-Schulungsraum für 25 Personen regelmässig an Lehrveranstaltungen teilnehmen. Auch sie finden in der Fachbereichsbibliothek dank Freihandaufstellung in der Regel rasch die benötigte Literatur: in der Bio-Lehrbuchsammlung, im Bio-Lesesaal oder in den entsprechenden Abteilungen des Geobereichs, der auch mit einigen Tausend geologischen Karten aufwarten kann. Und sollte ein gewünschter Titel einmal nicht vorrätig sein: Selbstverständlich ist die FBB dem Kurier des Bibliotheksverbands IDS Basel/Bern angeschlossen und darüber hinaus für Fernleihen aus dem In- und Ausland bestens gerüstet.

Hoher Stellenwert: Journals und Datenbanken

Vor allem für den Mittelbau und den Lehrkörper der umliegenden Institute sind neben Büchern, CD-ROMs und Videos die wissenschaftlichen Zeitschriften seit jeher unverzichtbar. Entweder in elektronischer Form, zentral nachgewiesen in der umfangreichen Elektronischen Zeitschriftenbibliothek des Konsortiums Deutschweizer Hochschulbibliotheken, oder in Form der Print-Journals der FBB selbst, von denen noch immer gut 500 abonniert sind. Auch hier gilt: Was nicht vorhanden ist, wird als PDF-File oder als Fotokopie rasch und zuverlässig von auswärts beschafft. Und umgekehrt ist auch die FBB in der Lage, Zeitschriftenartikel (sogar farbig) einzuscannen und externen Bestellern in elektronischer Form zu liefern.

Viele der fast 200 Datenbanken, bereitgestellt von Universität und StUB, werden vom Kundenkreis der Fachbereichsbibliothek sehr intensiv genutzt, so zum Beispiel Web of Science, Medline, Biosis Previews oder GeoRef.

Die FBB sammelt vorwiegend Fachliteratur auf Forschungsniveau und grenzt sich damit ab von den allgemeineren Beständen der StUB. Dennoch finden auch immer wieder Interessierte aus der Öffentlichkeit den Weg an die Baltzerstrasse, wie es schon im Vorfeld der Bibliotheksgründung als wünschenswert erachtet wurde. Und last but not least ist die Öffentlichkeit auch dann im Haus vertreten, wenn der Schulungsraum extern vermietet wird.

Ein Blick in die Zukunft

Und was soll man einer wissenschaftlichen Spezialbibliothek heutzutage zum Geburtstag wünschen? Dass auch diejenigen Benutzerinnen und Benutzer, welche nur noch von aussen auf die elektronischen Angebote zugreifen, die Bedeutung der Bibliothek bei der Bereitstellung dieser Ressourcen nicht ganz vergessen? Oder dass sie über entsprechend erweiterte Studienpläne dazu beitragen kann, die Informationskompetenz ihres studentischen Publikums der Qualität der bereitgestellten, kostspieligen Online-Informationen anzupassen? Dass sie nicht vor den rasant steigenden Zeitschriftenpreisen kapitulieren muss, bevor sich valable Alternativen des wissenschaftlichen Publizierens durchgesetzt haben? Im konkreten Fall ganz bestimmt eines: dass die FBB ihre Aufgaben auch im Rahmen des neuen universitären Bibliothekssystems weitere 25 Jahre zur allgemeinen Zufriedenheit erfüllen kann – mindestens!

Literatur

BUCHLI, ANTON : Zur Vorgeschichte der Fachbereichsbibliothek Bühplatz; ENGGIST, JEAN-DANIEL : Die Fachbereichsbibliothek Bühplatz heute und morgen, beide Beiträge in: StUBsnase Heft 3, Dezember 2001, auch unter www.stub.unibe.ch/download/stubsnas/ausgabe_3_01.pdf

Kontakt: kurt.wanzenried@fbb.unibe.ch, Telefon 031 631 46 89

Irene Müller und Silvia Pfaffinger sind wissenschaftliche Volontärinnen

20 Jahre Zürcher Bibliothekarenkurs

Die Entstehung, Entwicklung und Zukunft des Zürcher Kurses für wissenschaftliche Bibliothekarinnen und Bibliothekare

Am Dienstag, den 25. Oktober 2005, war es für fünf StUBianerinnen soweit: Der Zürcher Bibliothekarenkurs wurde mit einem Aperó für alle Teilnehmer und Gasthörer eröffnet. Dies bot Gelegenheit, sich in ungezwungenem Rahmen etwas zu beschnuppern, bevor der Kurs begann. Der reguläre Unterricht, bestehend aus jeweils acht Lektionen, startete dann am Donnerstag darauf. Insgesamt werden wir zwischen Oktober 2005 und Dezember 2006 rund 400 Lektionen besuchen, bevor es heisst, sich auf die Prüfungen im April 2007 vorzubereiten. Was für uns, Susanna Bliggenstorfer und Marlena Rüfli als Gasthörerinnen sowie Irene Müller, Anne Pfeiffer und Silvia Pfaffinger als Prüfungsteilnehmerinnen, neu war, ist in der Praxis schon altbewährt: Unser Kurs ist der zehnte in Folge. Grund genug, auf seine Entwicklung zurückzublicken.



Dr. Rainer Diederichs, Informationsbeauftragter der Zentralbibliothek Zürich und Organisator des Zürcher Bibliothekarenkurses.

Entstehung des Zürcher Bibliothekarenkurses

Die Idee, einen Kurs für wissenschaftliche Bibliothekarinnen und Bibliothekare anzubieten, entsprang einem ganz praktischen Grund. Im europäischen Vergleich lag die Schweiz mit ihrem Ausbildungsangebot im Bibliothekswesen zurück. Während es seit 1975 einen Kurs des Verbandes der Bibliotheken und der Bibliothekarinnen/Bibliothekare der Schweiz (BBS) für Diplombibliothekare in Genf, Bern und Zürich gab, sprach keiner der bestehenden Kurse Hochschulabgänger an, die in die Bibliothekswelt einsteigen wollten. Sie mussten für eine adäquate Ausbildung entweder ins Ausland gehen oder kamen durch «training on the job» zu Berufserfahrung. Um diesen Missstand zu beheben, rief eine Gruppe Initianten aus verschiedenen Bibliotheken einen Bibliothekarenkurs ins Leben, der sich an Wissenschaftler wandte. So entstand der Zürcher Kurs, der 1987 zum ersten Mal durchgeführt wurde.

Durch sein vielfältiges Fächerangebot war dieser Kurs von Anfang an sehr attraktiv. Daran hat sich nichts geändert. Lediglich einige Fächer wurden aus dem Programm gestrichen, so zum Beispiel Textverarbeitung und PC-Workshop, was heute zum Allgemeinwissen zählt. Neue Fächer sind hinzugekommen, wie die Öffentlichkeitsarbeit. Wiederum andere wurden neu benannt und differenzierter strukturiert. Während früher ein Block «Bibliotheksverwaltung» angeboten wurde, der 20 Lektionen umfasste, fächert sich das Bibliotheksmanagement heute viel feiner auf in die vielen Facetten des Managements, wie Controlling- und Leistungsmessung, Personalmanagement, Betriebsführung, New Public Management und vieles mehr. Schliesslich ist auch vieles



Zentralbibliothek Zürich, links von der Predigerkirche.

gleich geblieben, vor allem ausgeprägt bibliothekarische Fächer wie Erwerbung, Benutzung, Formale Erfassung und Sacherschliessung.

Verändert hat sich auch der berufliche Hintergrund der Dozentinnen und Dozenten. Während früher ausschliesslich Bibliothekare ihr Wissen vermittelten, sind es heute Berufleute aus den verschiedenen Sparten, was den Kurs abwechslungsreich macht und ihm Praxisnähe verleiht. So werden Betriebsführung und Arbeitstechnik von einem IAP-Psychologen unterrichtet, Personalmanagement von einem Personalfachmann, Bibliotheksfächer wie Sacherschliessung, Erwerbung und anderes weiterhin von Fachleuten aus der Bibliothekswelt. Die ausgezeichnete Wahl der Dozenten trägt massgeblich zur Attraktivität des Kurses bei und ist vor allem dem eng gestrickten Beziehungsnetz und Verhandlungsgeschick von Dr. Rainer Diederichs zu verdanken. Er hat den Kurs von Anfang an organisiert und ihn stark geprägt. Für ihn wird der 10. Kurs der letzte sein, da er im Sommer in Pension geht. Übernommen wird seine Aufgabe von Frau Dr. des. Andrea Malits, einer Absolventin des 9. Kurses.

Ein Blick in die Zukunft

Die Zukunft des Kurses sieht Rainer Diederichs positiv. Was den Kurs gegenüber anderen Ausbildungen auszeichne, sei vor allem der starke Praxisbezug. Die Absolventen müssen während des Kurses in einer wissenschaftlichen Bibliothek arbeiten und dort sämtliche Abteilungen durchlaufen, dies im

Gegensatz zu den Fachhochschulen, die in ihren Studiengängen nur wenig praktische Ausbildung anbieten. Rainer Diederichs befürchtet jedoch eine gewisse Überschwemmung des Marktes durch die Abgänger der neuen Ausbildungen für Archivare (Bern und Lausanne), IuD-Spezialisten (Genf und Chur) und Bibliothekare (Zürich), die alle in Bibliotheken oder ähnlichen Einrichtungen unterkommen müssen. Er äussert die Hoffnung, dass die verschiedenen Ausbildungsstätten in Zukunft vermehrt Zusammenarbeit anstreben. Durch eine stärkere Kooperation mit den Fachhochschulen könnte gleichzeitig ein Manko des Zürcher Kurses behoben werden: die offizielle staatliche Anerkennung, die bislang fehlt. Durch die Kooperation mit den Fachhochschulen oder Universitäten könnte er mit einem Master abgeschlossen werden. Dies würde aber einige Änderungen voraussetzen. Es wäre mehr Theorie nötig, um die für den Master benötigten 60 ECTS-Punkte zu erreichen. Diese könnten jedoch auch für die Praxis vergeben werden.

Durch sein vielfältiges Fächerangebot war dieser Kurs von Anfang an sehr attraktiv. Daran hat sich nichts geändert. Lediglich einige Fächer wurden aus dem Programm gestrichen, dafür sind neue hinzugekommen.

Und die Absolventen des Kurses? Von Anfang an wurden nur Hochschulabgänger als Prüfungsteilnehmer und zusätzlich Diplombibliothekare als Gasthörer zugelassen. Letzteren wurde hiermit eine Weiterbildungsmöglichkeit geboten. Neu sind aus dem gleichen Grund auch Abgänger von Fachhochschulen als Gasthörer willkommen. Die Teilnehmer der letzten neun Kurse (die Teilnehmerzahl schwankte über die letzten 20 Jahre zwischen 17 und 36) sind heute in den meisten Fällen in Bibliotheken tätig. Eine neue Befragung der Absolventen soll noch 2006 durchgeführt werden. Auf die Ergebnisse sind wir gespannt!

Kontakt:

irene.mueller@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 33 41
silvia.pfaffinger@stub.unibe.ch, Telefon 031 320 33 46

Mitarbeitende verabschieden Mitarbeitende

Roberta Cozzi, Konservatorin-Restauratorin

Während wir in Bern unter dicker Nebeldecke hohen Feinstaubkonzentrationen ausgesetzt waren, raste Roberta Cozzi im sonnigen Davos als Skilehrerin über die Pisten. Zum Jahresende kündigte sie, um sich ein paar Monate ihrem zweiten Beruf zu widmen. Geplant sind Praktika in Restaurierungsateliers im Ausland und die Rückkehr ins Tessin, wo sich die diplomierte Konservatorin-Restauratorin selbständig machen will.

Nach der Ausbildung an der Hochschule der Künste in Bern war das Atelier der StUB ihre erste Stelle. Sie begann am 1. September 2002, und schnell war klar, dass die Buchrestaurierung ihre grosse Leidenschaft ist. Sie spezialisierte sich auf die Behandlung von alten Drucken und Handschriften und führte verschiedene langwierige und anspruchsvolle Restaurierungen durch. Sie ergänzte beispielsweise die von Schimmel abgebauten Seiten einer illuminierten Pergamenthandschrift des 14. Jahrhunderts mit einer eigens hergestellten Fasersuspension und stellte einen Konservierungseinband mit Holzdeckeln her. Beim Aufbau des Mengensäuerungsprojekts zeigte sie ausgesprochenes Organisationstalent, sie bildete Praktikanten aus, machte bei Führungen mit, spielte mittags Tennis und abends drehte sie eine Runde mit dem Mountainbike über den Gurten. Kurz, mit Roberta verlässt uns eine aufgestellte und initiative Kollegin. Wir wünschen ihr alles Gute für die Zukunft.

Ulrike Bürger

Neue Mitarbeitende der StUB stellen sich vor

Petra Hanschke, Restauratorin

An meinem Werkstattplatz im Restaurierungsstudiengang an der Stuttgarter Akademie der Bildenden Künste hat mich ein rosaroter Party-Flyer mit dem Titel «Glückliche Stunden» täglich in meiner Sichtweise bestärkt, dass das Glück nicht abstrakt ist, sondern überall sein kann. Konkret als ein Stück Glück begreife ich, dass ich nach meinem Diplomabschluss im Sommer 2005 und der anschliessenden Arbeit als freiberufliche Restauratorin ab Januar dieses Jahres in das Team des Restaurierungsateliers der StUB aufgenommen wurde und damit meine Reise in den Süden fortsetzen konnte.

Nach mehrjähriger Berufstätigkeit als Buchbinderin und Einrahmerin ging mein Weg vom mittleren Norden Deutschlands für verschiedene Praktika in Restaurierungswerkstätten zunächst nach Dresden ans Kupferstichkabinett, dann nach Wolfenbüttel an die Herzog

August Bibliothek und schliesslich weiter in den Süden zum Restaurierungsstudium nach Stuttgart.

In Bern angekommen, war ich nur kurzzeitig irritiert von dem Begriff Fremdenpolizei und der Ausgabe von Kaliumiodid-Tabletten bei meiner Anmeldung dort. Insgesamt habe ich ein gutes Gefühl hier und freue mich über die vielseitige Arbeit in einem engagierten, professionellen Team, in dem der Blick offen ist für Entwicklungen und Erkenntnisse auf dem Gebiet der Konservierungswissenschaften.

Emanuela Biancotti Stampfli, Fachbibliothek Swissmedic

Im November 2005 habe ich die Stelle für den Aufbau der StUB-Partnerbibliothek Swissmedic sowie den Teilbereich Themenhefte im Formalkatalog übernommen. Mit diesem Wechsel entferne ich mich von meinem Spezialgebiet elektronische Zeitschriften und nähere mich den breiten Bedürfnissen von Kundinnen und Kunden. Die Basis meiner beruflichen Laufbahn war die vielseitige Ausbildung zur Diplombibliothekarin an der Fachbereichsbibliothek Bülhplatz vor 20 Jahren. Nach der Ausbildung kehrte ich für zwei Jahre in meine Heimat ins Engadin zurück und führte die



V.l.n.r.: Emanuela Biancotti Stampfli, Petra Hanschke, Kathrin Schindler.

Biblioteca engiadinaisa in Sils-Baselgia. Danach zog es mich wieder nach Bern, wo ich bis zur Geburt meiner Tochter in der evangelisch-theologischen Bibliothek der Universität arbeitete.

Der Wiedereinstieg ins Berufsleben erfolgte am Institut für Musikwissenschaft. Hier konnte ich mit dem Bibliothekssystem SIBIL den gesamten Bestand reorganisieren. Nach dem Kaderkurs für Diplombibliothekarin an der Hochschule für Wirtschaft Luzern wechselte ich 1999 zur Bibliotheksordination der Universität Bern. Dies ermöglichte mir, die vielfältigen Institutsbibliotheken näher kennenzulernen.

Kathrin Schindler, IuD-Spezialistin

Die Welt der Bücher hat mich schon immer fasziniert. Sie ist ein geheimnisvoller Ozean, den zu erforschen mir sehr am Herzen liegt. Aus diesem Grund zog es mich nach meiner Lateinmatur in Thun und meinen zwei Praktika in Bern in der Kornhausbibliothek und der Militärbibliothek nach dem schönen Genf. Dort absolvierte ich mein bilinguales Studium als IuD-Spezialistin. Zudem sammelte ich während eines dreimonatigen Auslandspraktikums an der National- und Universitätsbibliothek (BNU) in Strassburg wertvolle bibliothekarische Berufserfahrung. Nun freue ich mich auf die Herausforderungen in der StUB als Mitarbeiterin in der Fernleihe.

Einfühlungsvermögen, kreative Lösungen sowie Fremdsprachen sind meine Stärken. Man trifft mich oft an klassischen Konzerten, Opern, Theaterstücken oder an Ausstellungen verschiedener Stilrichtungen. Ich gehe auch gerne ins Kino, lese viel und nehme an interessanten Lesungen teil. Das Tanzen, sei es Salsa, Bachata, Cha-Cha-Cha oder Tango, gehört auch zu meiner grossen Leidenschaft. Im Sommer mache ich häufig Velotouren mit meinem Freund. Zudem bereise ich sehr gerne fremde Länder.

Die Personalkommission berichtet

2005 hat sich die personelle Zusammensetzung der Personalkommission (PK) wie folgt verändert: Susanne Zumstein hat die StUB verlassen, und damit wurde ihr Sitz in der PK nach knapp einem Jahr wieder frei. Sonja Jost-Berger stellte sich als Nachfolgerin zur Verfügung und wurde im Sommer in stiller Wahl gewählt. Mit ihr ist erstmals eine IuD-Spezialistin in der PK vertreten. Sonja Jost vertritt das Bibliotheksfach- und Verwaltungspersonal. Das wissenschaftliche Personal wird weiterhin von Ursula Merz, die Filialen von Michel Crelier und das handwerkliche Personal von Bettina v. Greyerz vertreten. Franz Dodel vertritt keine spezielle Berufsgruppe.

Wie in den vergangenen Jahren war auch 2005 das Teestübli ein Dauerthema. Das grosse Projekt des Teestübli-Umbaus musste aus aktuellem Anlass bis auf weiteres auf Eis gelegt werden: Nach dem Entscheid für das Speichermagazin auf dem Von-Roll-Areal in der Länggasse muss die StUB gemeinsam mit der Bürgerbibliothek Bern den anstehenden Umbau der Liegenschaft Münsterergasse 61/63 neu konzipieren. Der Standort des Pausenraums wird dabei in die Diskussion einbezogen, so dass eine Investition ins jetzige Teestübli nicht sinnvoll gewesen wäre.

Wie jedes Jahr wurde auch 2005 viel Zeit in die Organisation des Betriebsausfluges investiert. Mit Adelboden stand ein Ausflugsziel im Berner Oberland auf dem Programm. Zur Einstimmung organisierte die Personalkommission vorgängig ein «InfoZmorge», an dem uns Christian Bärtschi Ge-

schichten und Erinnerungen aus seiner Kindheit in Adelboden näher brachte.

Im Dezember führte die PK eine kurze Umfrage unter allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durch, um herauszufinden, in welchen Bereichen sie im nächsten Jahr vermehrt aktiv werden soll. Nach der Auswertung werden 2006 die Massnahmen erarbeitet. Bereits dieses Jahr wurde ein Vorstoss zur Abklärung der Belastung durch Elektrosmog in den Arbeitsräumen eingereicht. Das Thema wird die PK auch 2006 weiter verfolgen.

2005 hat die PK an 20 Bewerbungsgesprächen teilgenommen. Die Mitarbeit in der Redaktion von *Libernensis* und in Arbeitsgruppen wurde fortgeführt, beanspruchte die Personalkommission jedoch nicht in gleichem Masse wie im vorigen Jahr.

Die StUB beteiligte sich 2005 am nationalen Tochtertag im November. Wegen geringer Nachfrage verzichtete die PK aber darauf, ein spezielles Programm zu organisieren.

Auch dieses Jahr konnte die PK zahlreichen Kolleginnen und Kollegen zu runden Geburtstagen, Geburten, Hochzeiten und bestandenen Lehr- oder Ausbildungsabschlüssen gratulieren und Gutscheine überreichen, aber auch bei längeren Krankheiten und bei Todesfällen von Familienangehörigen schenkte die PK Blumen. Daneben hat die PK wieder einige Anträge zu den verschiedensten Themen bearbeitet und konnte diese in der überwiegenden Mehrheit zu einem guten Abschluss bringen. Zudem fällt die Organisation des alle zwei Jahre stattfindenden Weihnachtssessens, das 2005 im Kursaal durchgeführt wurde, in die Kompetenz der Personalkommission.

Kontakt:
bettina.vongreyerz@stub.unibe.ch,
Telefon 031 320 33 25

Veranstaltungskalender Sommersemester 2006

Vorträge, Führungen, Kurse

April

Di, 11., 12.30 **Buch am Mittag**
HARTMUT ABENDSCHEIN; MARKUS A. HEDIGER: Schreiben im Netz am Beispiel literarischer Weblogs

Di, 11., 18.30 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
MICHAEL MAURER: Gibt es historisch gewachsene (west)europäische Werte und Institutionen?

Di, 25., 18.30 **Vortrag SOB/Polit-Forum**
REINHARD SCHULZE:
Die Türkei – ein europäisches Land?

Fr, 28., 18.00 **Vernissage zur Ausstellung**
Himmel und Erde: Ptolemaios, der
Astronom und Geograph

Mai

Mo, 1., 17.15 **Kulturelle Führung durch die Bibliothek**
Geschichte, Bestände und Dienstleistungen
der StUB

Di, 9., 12.30 **Buch am Mittag**
FLORIAN MITTENHUBER: Der Kartenatlas
des Ptolemaios: von Autolala bis Kokkorana-
nagara

Die um 160 n. Chr. entstandene *Geographie* des alexandrinischen Gelehrten Klaudios Ptolemaios gilt heute als eines der bedeutendsten antiken Werke der Wissenschaftsgeschichte. Neben einer Beschreibung der Welt enthält sie den einzigen erhaltenen Kartenatlas aus der Antike. Das Werk wurde 2006 von einem Berner Forscherteam neu herausgegeben und ins Deutsche übersetzt.

Di, 9., 13.15 **Führung zur Ausstellung**
Himmel und Erde: Ptolemaios, der
Astronom und Geograph

Do, 11., 9.00 **Schulung für Dozierende**
Endnote: Einführung in die Literaturver-
waltung

Mi, 17., 18.30 **Führung im Restaurierungsatelier**
Vom Umgang mit alten Büchern

Do, 18., 20.00 **Lesung und Gespräch**
Der Herausgeber der Literaturzeitschrift
«Freibord» und österreichische Schriftsteller
GERHARD JASCHKE liest und spricht
mit FRANZ DODEL. Einführung von HART-
MUT ABENDSCHEIN.



Di, 23., 9.00 **Einführung für Seniorinnen und Senioren**
Bücher und andere Medien finden

Mi, 31., 18.30 **Werkstattgespräch zur Ausstellung**
ALFRED STÜCKELBERGER: Der Astrolab
des Ptolemaios

Ort der Veranstaltungen:

Mit Ausnahme der Vorträge «SOB/Polit-Forum»
finden alle Veranstaltungen in der StUB statt:
Münstergasse 61-63, 3011 Bern.

Juni

Mo, 12., 17.15 **Kulturelle Führung durch die Bibliothek**
Geschichte, Bestände und Dienstleistungen
der StUB

Di, 13., 12.30 **Buch am Mittag**
CLAUDIA ENGLER: Des Teufels Brevier.
Vom Kartenspiel im spätmittelalterlichen
Bern



Mi, 21., 18.30 **Vortrag zur Ausstellung**
GERD GRASSHOFF: Klaudios Ptolemaios,
grösster Astronom der Antike. Einführung in
seine astronomischen Methoden und kos-
mologischen Vorstellungen.

Mi, 28., 18.30 **Führung zur Ausstellung**
Himmel und Erde: Ptolemaios, der
Astronom und Geograph

September

Mo, 4., 17.15 **Kulturelle Führung durch die Bibliothek**
Geschichte, Bestände und Dienstleistungen
der StUB

Mi, 6., 18.30 **Werkstattgespräch zur Ausstellung**
THOMAS KLÖTI: Die Wiedergeburt der
Kartographie

Mi, 13., 18.30 **Führung zur Ausstellung**
Himmel und Erde: Ptolemaios, der
Astronom und Geograph



Ausstellung
April bis Oktober

Himmel und Erde

Ptolemaios, der Astronom und Geograph

Es gibt kaum einen Gelehrten der Antike, der das Weltbild so nachhaltig geprägt hat wie Klaudios Ptolemaios aus Alexandria (2. Jahrhundert n. Chr.). Sein astronomisches Hauptwerk, der *Almagest*, hatte mit der Propagierung des geozentrischen Weltbildes für anderthalb Jahrtausende die Vorstellungen vom Aufbau des Kosmos geprägt, bis das nach ihm benannte «ptolemäische Weltsystem» im 16. Jahrhundert durch die «kopernikanische Wende» abgelöst wurde. Etwa 150 Jahre vor dieser Wende ist das andere grosse Hauptwerk des Ptolemaios, die *Geographie*, im Westen bekannt geworden und hat besonders mit seiner neuartigen Weltkarte das mittelalterliche, noch von der Scheibengestalt geprägte geographische Weltbild revolutioniert. Die Ausstellung versucht, diese zwei Werke vorzustellen: Sie zeigt die ernst zu nehmenden Argumente, die Ptolemaios zur Verteidigung des geozentrischen Weltbildes anführt. Ausserdem stellt sie das geographische Werk vor mit seinen Projektionsmethoden, seinen zahlreichen Koordinatenangaben und seinen aus der Antike überlieferten farbigen Karten. Die Ausstellung steht im Zusammenhang mit dem Berner Ptolemaios-Projekt, das eine vollständig neu bearbeitete zweisprachige Ausgabe der ptolemäischen *Geographie* zum Ziel hat.

Ort: Ausstellungsraum der StUB,
Münstergasse 61–63, Parterre, 3011 Bern
Dauer: 29. April bis 14. Oktober 2006

Stadt- und Universitätsbibliothek Bern

Münstergasse 61, 3000 Bern 8

Telefon 031 320 32 11

Telefax 031 320 32 99

E-Mail info@stub.unibe.ch

www.stub.unibe.ch

Ansprechpersonen

- Direktorin
PD Dr. Susanna Bliggenstorfer
- Vizedirektorin
Marianne Rubli, lic. phil./exec.
MBA HSG
- Direktionsadjunkt
Christian Lüthi, lic. phil.
- Direktionssekretariat
Rosmarie Lehmann
- Personalwesen
Beatrix Glättli-Maurer
- Öffentlichkeitsarbeit
Christine Felber, lic. phil./MAS
- Rechnungsführung
vakant
- Benutzung
Judith Fahrländer
Beatrix Stuber, lic. phil.
- EDV
Alfred Fasnacht
- Erwerbung
Marion Prudlo, MA/MLIS
- Alphabetische Katalogisierung
Sabine Wahrenberger
- Sachkatalogisierung
Adrian Waldmann, lic. phil.
- Fachreferate
Jörg Müller, lic. phil.
- Konservierung
Ulrike Bürger, lic. phil.
- Historische Buchbestände
Dr. Claudia Engler
- Sammlung Ryhiner
Dr. Thomas Klöti

Filialen

- Basisbibliothek Unitobler (BTO)
Katharina Steiner, lic. phil.

- Schweizerische
Osteuropabibliothek (SOB)
Dr. Christophe v. Werdt

Kooperationsbibliotheken

- Fachbereichsbibliothek Bühlplatz
(FBB)
Jean-Daniel Enggist, lic. phil.
- Juristische Bibliothek (JBB)
Bernhard Dengg, mag. iur./
mag. phil.

Stiftungsrat

- Kantonsvertretung
Prof. Dr. Heinz E. Herzig, Präsident,
emeritierter Professor für Alte
Geschichte und Epigraphik der
Universität Bern
Prof. Dr. Gunter Stephan, Vizerektor
der Universität Bern
François Wasserfallen, DEA littéra-
ture, lic. ès lettres, Vorsteher Amt
für Kultur, Erziehungsdirektion
Dr. oec. publ. Melchior Buchs,
Inhaber Beratungsfirma, Grossrat
Matthias Burkhalter, Geschäfts-
führer Bernischer Staatspersonal-
verband, Grossrat
- Stadtvertretung
Regula Rytz, Direktorin der
Direktion für Tiefbau, Verkehr und
Stadtgrün
Sven Baumann, Fürsprecher,
Generalsekretär der Direktion für
Bildung, Soziales und Sport
- Bürgergemeindevertreter
Carl-Ludwig v. Fischer, Fürsprecher
Heinz Sommer, alt Rektor des
Literargymnasiums Neufeld

Impressum

LIBERNENSIS, Zeitschrift der Stadt-
und Universitätsbibliothek Bern 1'2006
Erscheint zweimal jährlich

- Redaktion
Christine Felber, Christian Lüthi,
Bettina v. Greyerz
Christophe v. Werdt,
- Redaktionsadresse/Anzeigen
Stadt- und Universitätsbibliothek
Bern, Christine Felber
Stelle für Öffentlichkeitsarbeit
Münstergasse 61, 3000 Bern 8
Telefon 031 320 32 56
Telefax 031 320 32 99
christine.felber@stub.unibe.ch
www.stub.unibe.ch
- Korrektorat
Jeannot Schoell
- Gestaltung und Satz
Bernet & Schönenberger, Zürich
- Druck
Rub Media AG, Bern
ISSN 1660-2439

Bildnachweise

Titelbild: StUB Rar alt 261. – S. 5, 6:
BTO, Anna Gerber. – S. 7: StUB,
Christian Lüthi. – S. 8: Reinhold Mayer,
Ulm. – S. 9: Ptolemaios-Forschungs-
stelle, Florian Mittenhuber. – S. 10:
Topkapi-Museum, Istanbul. – S. 11:
Topkapi-Museum, Istanbul; Ptole-
maios-Forschungsstelle, Florian Mit-
tenhuber. – S. 12–15: Gutenberg
Museum Freiburg, Foto Frutig. – S. 16:
StUB, Adrian Mühlemann. – StUB,
Sabine Wahrenberger. – S. 19: StUB H
XVIII 27. – S. 21: StUB Rar alt 261. –
S. 22: Alain Bucher. – 23: Polit-Forum
des Bundes. – S. 24: Andres Kristol,
Cortailod. – S. 26, 27: FBB, Kurt Wan-
zenried. – S. 28: Zentralbibliothek
Zürich. – S. 29: StUB, Irene Müller. –
S. 30: StUB, Kaspar Hiltbrand. – S. 32:
Gerhard Jaschke, Wien. – S. 33: StUB
Bong. IV. 890.

Meine Haus-Bank.

Meine Privat-Bank.

Meine Geschäfts-Bank.

Meine Internet-Bank.

Meine Anlage-Bank.

BANK EEK
AMTHAUSGASSE 14/MARKTGASSE 19, 3011 BERN
POSTFACH 309, 3000 BERN 7
TELEFON 031 310 52 52/FAX 031 310 52 99
E-MAIL INFO@EEK.CH/INTERNET WWW.EEK.CH



MEINE GANZ PERSÖNLICHE BANK

Mit freundlicher Unterstützung der

